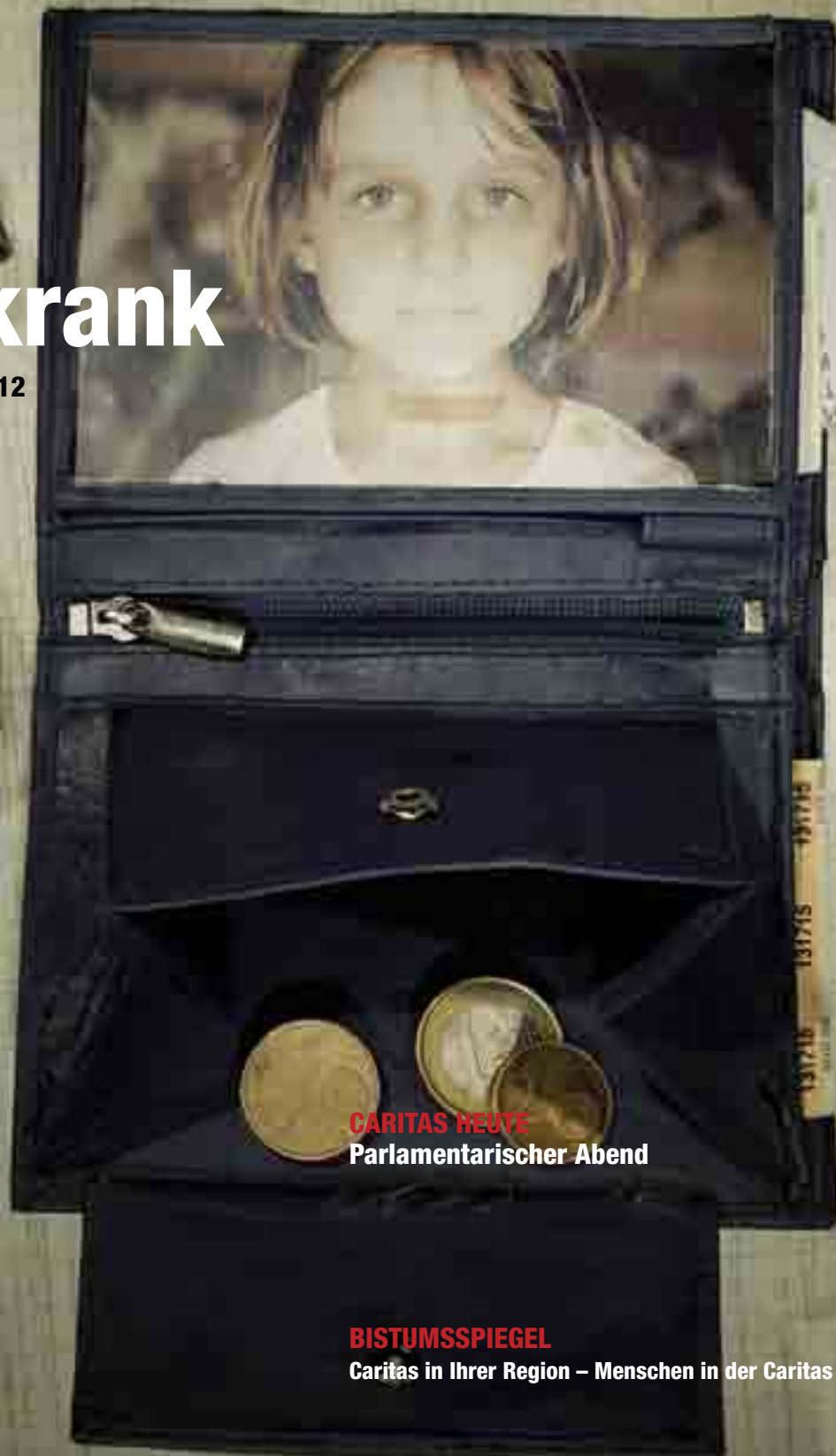


# caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

## Armut macht krank

Caritas-Jahreskampagne 2012



**CARITAS HEUTE**  
Parlamentarischer Abend

ISSN 1617-2434  
G 5546

**BISTUMSSPIEGEL**  
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas







## Liebe Leserin, lieber Leser,

ernsthaft zu erkranken kann ein furchtbarer Schicksalsschlag sein. Von jetzt auf gleich verändert sich das Leben komplett. Wer am Herzen erkrankt ist, trägt die Belastung ständig und überall mit sich herum. Wer den Krebs besiegt hat, fühlt sich wie neugeboren.

Vor Schicksalsschlägen ist niemand sicher. Natürlich, man kann Vorsorge treffen, etwas auf die Seite legen, die letzten Dinge regeln. Aber versichern kann man sich nicht gegen Schicksalsschläge – nur gegen die materiellen Folgen, so wie man sich gegen Sturmschäden oder Erdbeben versichert. Weil das so ist, sind im Sozialstaat die großen Lebensrisiken von Staats wegen abgesichert. Arbeitnehmer sind automatisch gegen die Folgen von Krankheit, Arbeitslosigkeit, Pflegebedürftigkeit und altersbedingte Erwerbsunfähigkeit abgesichert, Selbstständige sollen privat vorsorgen. Es handelt sich um Versicherungen auf Gegenseitigkeit: Man kriegt nicht das heraus, was man eingezahlt hat, sondern erwirbt einen Schutz für den Fall, dass es ernst wird. Wer die Prämien nicht leisten kann, für den übernimmt sie der Staat, dem das Wohlergehen aller Bürger und deswegen der soziale Ausgleich am Herzen liegen.

Doch die soziale Schere geht auseinander, die Ungleichheit nimmt zu. Während die oberen Einkommen stark gewachsen sind, haben die Armen weniger Geld im Portemonnaie. Gleichzeitig werden die Sozialversicherungssysteme löcheriger: Die Einführung von Hartz IV, Kürzungen bei der Rente und Verschiebung des Renteneintrittsalters, Zuzahlungen und Rationierungen in der Krankenversicherung – die Beispiele sind zahlreich. Die Jahreskampagne 2012 der Caritas „Armut macht krank“ greift erneut das Armutsthema auf. Die Caritas wirbt für Solidarität. Sie mahnt die Beibehaltung und gerechte Ausstattung der Sozialversicherungssysteme an. Um diese weiter angemessen finanzieren zu können, müssen den Vermögenden höhere Steuern abverlangt werden. Dabei geht es nicht um eine Neidkampagne gegen die Einkommensstarken, sondern um Neidprävention. Soziale Stabilität ist ein Garant für die Demokratie. Soziale Stabilität braucht die Solidarität aller.



Markus Lahrmann  
Chefredakteur

Ihr

## Inhaltsverzeichnis

Titelbild:  
Murat Aslan



**Jeder verdient Gesundheit** 4  
Zur Jahreskampagne 2012 der Caritas

**Mehr Menschlichkeit ins System** 8  
Interview mit NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens

**Prinzip Hoffnung** 12  
Für viele wird die Krankenversicherung zum unerschwinglichen Luxus

**Welten weit weg** 14  
Armut ist entscheidender Faktor bei Kindesvernachlässigung

**Wenig bewirkt viel** 16  
Aids-Hilfe in Kambodscha



**Höhepunkt Jubiläum** 20  
Rückblick auf den LAG-Vorsitz durch die Caritas

**Lange, bunte Himmelsleiter** 22  
Beim NRW-Tag und Deutschlandfest lud die Caritas zu der Aktion „Himmelsleitern für Kinderrechte“

**Parlamentarischer Abend** 24



<b>Aachen</b>	<b>26</b>	<b>Münster</b>	<b>40</b>
<b>Essen</b>	<b>30</b>	<b>Paderborn</b>	<b>46</b>
<b>Köln</b>	<b>36</b>		

**Impressum** 25



# Jeder verdient Gesundheit

## Die Caritas wirbt mit ihrer Jahreskampagne 2012 für den Erhalt der solidarischen Gesundheitsversorgung in Deutschland

Von Markus Lahrmann

**Gesundheit ist ein hohes Gut. Doch das solidarische Gesundheitssystem in Deutschland weist immer mehr Lücken auf. Mit ihrer Jahreskampagne 2012 setzt sich die Caritas für Kranke ein, denen nicht genug geholfen wird: Menschen in Armut. Deren Zahl wächst. Die Caritas fordert: Armut darf nicht krank machen.**

**Familie Ashtani\*** lebt seit Jahren in einem kleinen Eifelstädtchen. Die Eheleute sind gut integriert und wohnen mit ihren drei Kindern zur Miete. Arm sind sie, weil der Kampf gegen die Erkrankung ihres einzigen Sohnes Murat der Familie die letzten Reserven geraubt hat. Vor Kurzem ist er nach sieben Jahren Kampf gegen den Krebs gestorben. Nun steht die Familie vor dem Nichts.

Rückblick: 2004 werden bei dem damals fünfjährigen Murat Knochentumore diagnostiziert. In den folgenden Jahren kommt Leukämie hinzu. Murat muss Chemotherapien, Bestrahlungen und unzählige Krankenhausaufenthalte aushalten. Seine Mutter ist oft bei ihm in der Klinik, die anderen Kinder werden dann durch Verwandte, Babysitter und den Vater betreut.

Herr Ashtani arbeitet als Maschinenbediener. Als er den Job verliert, erhält er Arbeitslosengeld, macht einen Personenbeförderungsschein, um als Busfahrer zu arbeiten. Derweil schreitet die Krankheit seines Sohnes voran, Murat erfährt die Diagnose „Ewing-Sarkom“. Dieser Krebs, der vor allem bei Kindern und Jugendlichen auftreten kann, wuchert sehr schnell und streut in andere Knochen und in die Lunge. Für Murat ist es das Todesurteil. Allen, auch dem Jungen selbst, ist bewusst, dass er sterben wird. Die Eltern versuchen noch, ihm seine Wünsche zu erfüllen, sie kaufen ihm ein neues Bett, einen schönen Kleiderschrank, einen Fernseher, eine Musikanlage. Da er schon eine Beinprothese hat, kommen ein Fahrrad oder Inliner nicht infrage.

Als Murat 2011 stirbt, lebt die Familie von Arbeitslosengeld II. Die anderen Kinder, drei Mädchen im Alter von elf, acht und vier Jahren, sowie die Eltern haben immer zurückgestanden. Die Mädchen schlafen auf Matratzen, die Älteste hat keinen Schreibtisch, der Kühlschrank ist kaputtgegangen. Murats Zimmer müsste renoviert werden, die Familie bräuchte einen Neuanfang.

Das ist eine von vielen Geschichten, wie sie Sozialarbeiter bei der Caritas immer wieder erleben. „Armut macht krank“, lautet das Motto der diesjährigen Kampagne des Deutschen Caritasverbandes. Dafür gibt es viele Belege. Und der Fall der Familie Ashtani macht unmittelbar auch die Umkehrung deutlich: Krankheit macht arm! Wer arm und krank ist, befindet sich in einer sehr schwierigen Lage, besonders wenn es sich um lang andauernde Krankheiten handelt.

„Armut macht krank“ bedeutet: „Wo es an Einkommen, Perspektiven und Bildung fehlt, ist Krankheit ein

### Arme Menschen leiden vermehrt unter

- ▶ Herzinfarkt, Schlaganfall
- ▶ Bronchitis, Angina Pectoris
- ▶ Diabetes mellitus
- ▶ Hör- und Sehstörungen
- ▶ Depressionen und psychosomatische Erkrankungen

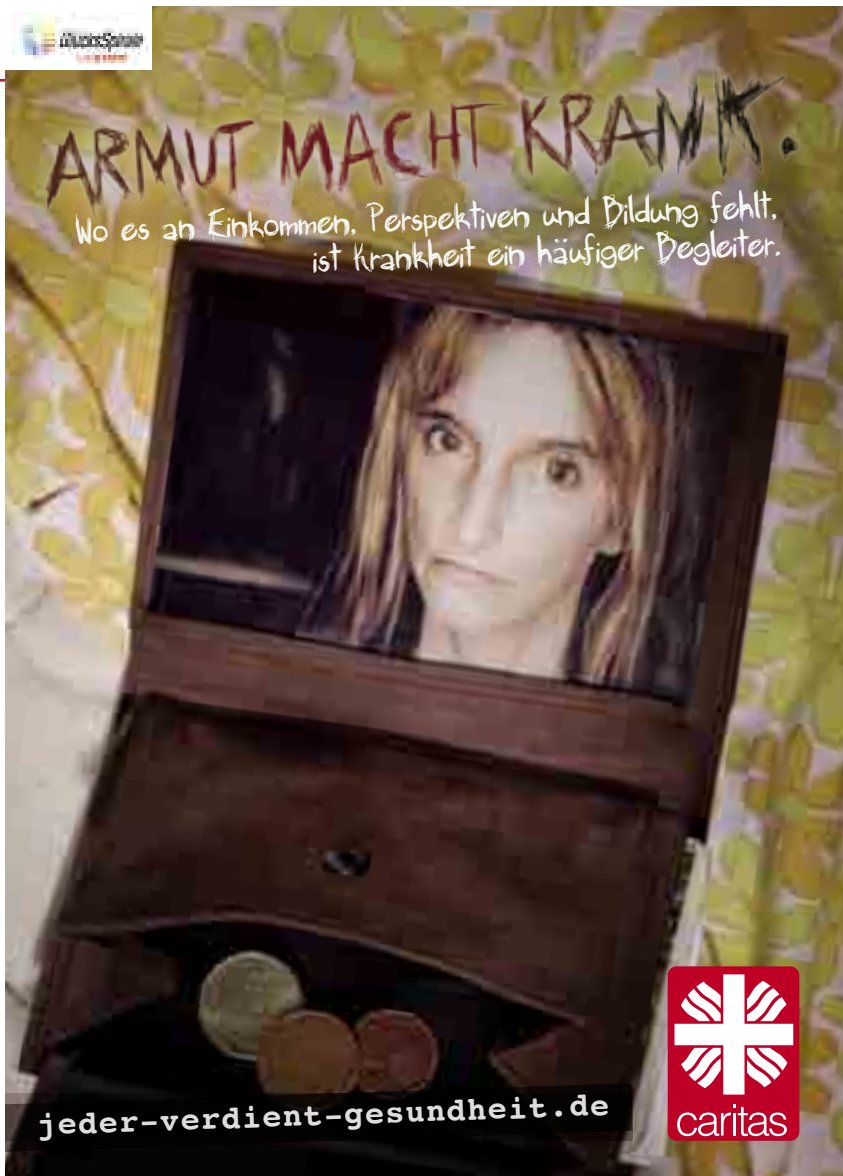
### Sie sind grundsätzlich

- ▶ länger in stationärer Behandlung
- ▶ häufiger chronisch erkrankt

\* Namen der Betroffenen sind geändert.







## Zu den Plakaten der Caritas-Kampagne 2012

Die Plakate zeigen ungeschminkt die persönliche Situation der Menschen. Wer arm und krank ist, ist in einer sehr schwierigen Lage, besonders wenn es länger andauernde Krankheiten sind.

Die Fotos zeigen also nicht den Moment der Gesundheit, sondern der Krankheit. Deshalb sehen die Gesichter müde, ernst, traurig aus.

Sie konfrontieren die Betrachtenden – zunächst – mit der erlebten Ausweglosigkeit. Dabei achten und respektieren sie die Würde der Menschen.

Beim weiteren Betrachten zeigen sich Ressourcen und Lösungsansätze:

Die Fotos stecken in einer Geldbörse, die jemandem gehört. Sie zeigen: „Du bist mir sehr wichtig. Ich trage dein Bild bei mir. Ich möchte, dass es dir wieder besser geht. Ich stehe zu dir.“

In der Krankheit braucht es Menschen, die einen begleiten. Menschen, die zu Besuch kommen, die offene Ohren und Herzen haben. Freunde und Familienangehörige, die sich kümmern und helfen.

häufiger Begleiter.“ Arme Menschen sind verletzbarer:

- ▶ Sie werden häufiger und länger krank.
- ▶ Sie arbeiten und wohnen an Plätzen, die eine höhere Gesundheitsgefährdung beinhalten.
- ▶ Sie haben mehr Stress durch Existenzsorgen.
- ▶ Sie verfügen über weniger stabile soziale Netze.
- ▶ Sie sterben früher.

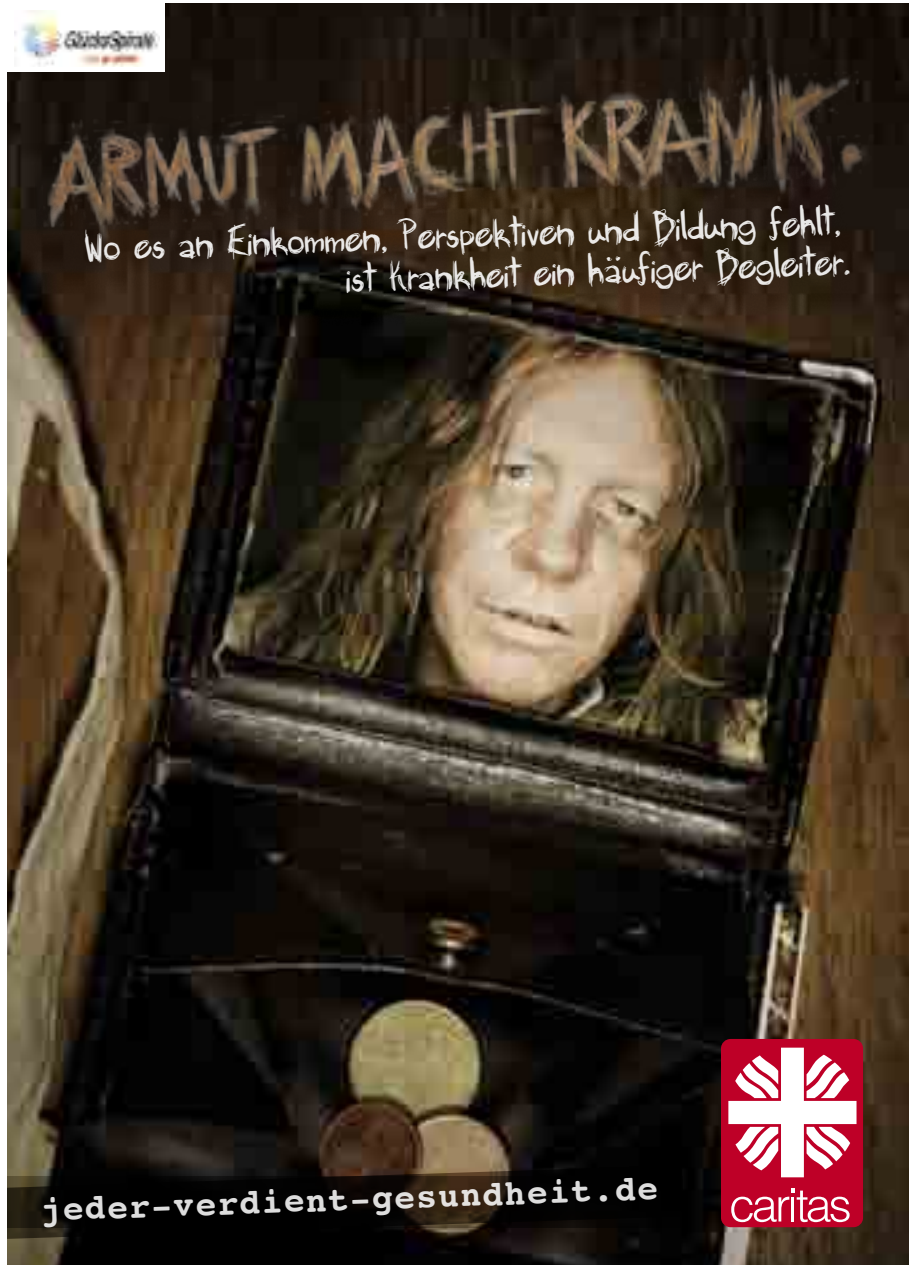
Arme Menschen wären noch verletzbarer, wenn es in Deutschland nicht eine allgemeine gesetzliche Krankenversicherung gäbe. „Jeder verdient Gesundheit“, mahnen die Plakate der Caritas. Ein solcher Streit um eine allgemeine Gesundheitsversorgung, wie er in den vergangenen Jahren in den USA ausgefochten wurde, wäre derzeit in Deutschland undenkbar. Hier gilt grundsätzlich: Jeder Versicherte erhält die gleiche Basisversorgung, unabhängig davon, wie viel er oder sie einbezahlt. Und wenn einer gar nicht einzahlen kann, übernimmt der Staat die Beiträge.

Doch es gibt Ausnahmen von dieser Regel, und sie nehmen zu. Die Einführung der Praxisgebühr, Zuzahlungen auf Medikamente, Einschränkungen bei Kassenleistungen, Einführung von privaten Zusatzversicherungen,

Ärztmangel in sozialen Brennpunkten, Ausnahmen bei der Krankenkassen-Versicherungspflicht ...

**Ein anderes Beispiel:** Da ist Irina Bilowa\*, die aus Bulgarien kam, um Arbeit zu suchen. Bürger aus Bulgarien dürfen sich in Deutschland aufhalten, haben aber keine Ansprüche auf Sozialleistungen, wenn sie nicht arbeiten. Frau Bilowa wurde schwanger. Der Vater des Kindes stammt aus dem Kosovo, bezieht Leistungen nach dem SGB II. Das Kind und die Mutter sind nicht krankenversichert, so dass Arztbesuche und Medikamente bar bezahlt werden müssen. Es ist nicht möglich, das Kind durch den Vater versichern zu lassen, da Frau Bilowa noch verheiratet ist. Da die Mutter nicht arbeitet, hat sie absolut keine Ansprüche. Das Kind – ein Mädchen – müsste aber unbedingt zur Vorsorgeuntersuchung. Es muss geimpft werden. Es hat eine Hüftfehlstellung und sollte bestimmte Windeln tragen. Hier bedeutet die Armut der Mutter, dass die Krankheit des Kindes nicht behandelt wird.

Was will die Caritas mit ihrer Kampagne? In den zukünftigen Konzepten der Sozialversicherungen in Deutschland muss darauf geachtet werden, dass arme ▶



### Aspekt „Zuzahlungen“

„Jeder verdient Gesundheit“ – so fordert die Caritas. Doch Gesundheit gibt es nicht umsonst. Ärzte wollen verdienen, Apotheker wollen verdienen, die Pharmaindustrie will ihre Aktionäre zufriedenstellen, Krankenhäuser müssen in Hightech-Medizin investieren, um konkurrenzfähig zu bleiben, Krankenkassen haben Angst um ihre Beitragszahler – und die Politik will die Kosten dämpfen, um die Sozialabgaben der Arbeitnehmer nicht ins Uferlose wachsen zu lassen. Deswegen gibt es Zuzahlungen, Rationierungen, Quartalsgebühren. Für die Zuzahlungen gibt es eine Belastungsgrenze. Ab Beginn des Kalenderjahres müssen

- ▶ Praxisgebühren (zehn Euro pro Quartal),
- ▶ Eigenbeteiligung je Verordnung (mind. fünf, max. zehn Euro),
- ▶ Eigenbeteiligung pro Krankenhaustag (zehn Euro), gezahlt werden.

Ist die Summe von zwei Prozent des Bruttoeinkommens erreicht, kann ein Antrag auf Befreiung für das laufende Kalenderjahr gestellt werden. Bei chronisch kranken Menschen gilt die 1-Prozent-Regelung.

Zwei Prozent machen bei einem Arbeitslosengeld-II-Bezieher etwa 87 Euro aus. Fallen diese in einem Monat an, belasten sie das Haushaltsbudget überdurchschnittlich.

### Rezeptfreie Arzneimittel

Hinzu kommen die Ausgaben für „rezeptfreie Medikamente“, die die Krankenkassen in der Regel nicht bezahlen. Das sind Hustenmittel, Salben gegen Zerrungen, Aspirin bei Kopfschmerzen, aber auch Medikamente gegen Neurodermitis. Patienten müssen rezeptfreie Arzneimittel seit 2004 in der Regel aus eigener Tasche zahlen. Zwar ist nach einer Untersuchung der Stiftung Warentest ein Drittel dieser Medikamente nur wenig geeignet, doch es gibt immerhin mehr als 1 800 dieser Medikamente. 2003 waren laut Statistischem Bundesamt 26,3 Prozent aller Verordnungen rezeptfrei. Erst seit Kurzem gibt es eine Härtefallregelung für ALG-II-Bezieher, die unter Beteiligung der Wohlfahrtsverbände erkämpft werden musste. So können nun z. B. Mittel bei Neurodermitis abgerechnet werden. Für Menschen mit einem geregelten Einkommen und guten Perspektiven sind Zuzahlungen oder Privatverordnungen ärgerlich. Für Arme sind sie mitunter existenzbedrohend und können das ganze Leben belasten.

Wie bei dem kleinen Robin Sürth\*: Er kam mit einer Verformung des Kopfes auf die Welt, hervorgerufen

- ▶ Menschen weiterhin einen Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung haben. Menschen, die heute noch keinen Zugang haben, müssen diesen erhalten. Denn eine gute Gesundheitsversorgung ist ein Menschenrecht. Dieses Menschenrecht muss auch für Obdachlose und sogar für Menschen, die sich illegal in Deutschland aufhalten, gelten. Auch diese – man geht von etwa 460 000 Menschen in Deutschland aus – sind nicht krankenversichert. Sie riskieren ihre Abschiebung und wagen sich nicht zum regulären Arzt. Jede Krankheit gefährdet die ohnehin zerbrechliche soziale Existenz unmittelbar.



## Solidarität konkret

### Was brauchen arme und kranke Menschen?

- ▶ Engagierte Ärztinnen und Ärzte, die den Ermessensspielraum zugunsten armer Menschen nutzen
- ▶ Krankenkassen, die eine kulante Regelung der Versicherungsschulden akzeptieren
- ▶ Aufsuchende Hilfesysteme, wie es die Straßenambulanzen sind (die Finanzierung dieser Ambulanzen ist bundesweit noch nicht befriedigend gelöst)

### Was brauchen arme und kranke Menschen?

- ▶ Unbürokratische Fonds, die in Notfällen Zuzahlungen übernehmen und für illegal hier lebende Menschen eine angstfreie medizinische Versorgung ermöglichen
- ▶ Rechtliche Regelungen, die Leistungsberechtigten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz auch eine kurative Versorgung und nicht nur eine Notfallversorgung ermöglichen und die Finanzierung sicherstellen

### Was brauchen arme und kranke Menschen?

- ▶ Gesunde Arbeits- und Lebensbedingungen
- ▶ Wache Augen und Ohren von Freunden, Nachbarn und Kollegen, die im Alltag beratend zur Seite stehen, wenn Menschen ihre Rechte im Gesundheitssystem nicht kennen oder wahrnehmen
- ▶ Prävention, Stärkung und Befähigung der Kinder und Jugendlichen

### Was brauchen arme und kranke Menschen?

- ▶ Die weitere Bereitschaft der gesamten Gesellschaft zur solidarischen Finanzierung des Gesundheitssystems, damit arme Menschen, die krank werden, nicht aus dem sozialen Netz fallen

- ▶ Solidarität stärken
  - ▶ zwischen den Menschen,
  - ▶ politisch,

damit die sozialen Sicherungssysteme in Deutschland weiterhin gemeinsam getragen werden.

Damit Menschen wie Familie Ashtani, wie das Kind von Frau Bilowa und der kleine Robin Sürth mitten unter uns eine Zukunft haben. ◀

durch eine Schwäche im Halsmuskelbereich. Das ließe sich eventuell ohne Operation behandeln mit einer sogenannten Kopforthese, also einer Helmtherapie. Doch die Krankenkasse ist nicht bereit, die Kosten zu übernehmen. Sie sei „bis heute noch in ihrer Wirkung und in ihrem Nutzen umstritten“, schreibt die Kasse. Nutzen und medizinische Notwendigkeit „wurden immer noch nicht ausreichend belegt“, heißt es weiter in dem Schreiben. Die Familie mit insgesamt vier Kindern kann die knapp 2 500 Euro für die Helmtherapie nicht selbst aufbringen. Sie hat schon Schulden. Der Lebensgefährte von Frau Sürth arbeitet bei der Feuerwehr, verdient 1 200 Euro im Monat, zahlt 300 Euro Unterhalt für einen Sohn. Wird Robin nicht rechtzeitig behandelt, so fürchten seine Eltern, könnte die Krankheit später Folgekosten haben, die bis in den Bereich der Kieferorthopädie reichen.

Nach den neuesten Daten des Statistischen Bundesamtes gelten 15,6 Prozent der deutschen Bevölkerung als von Armut bedroht (November 2011). Eine große Gruppe sind Alleinerziehende mit Kindern. Arbeitslosigkeit und prekäre Arbeitsverhältnisse sind fast immer der Grund dafür, dass es diesen Menschen nicht gelingt, Rücklagen zur Risikovorsorge für Alter und Krankheit aufzubauen.

### Die Caritas-Kampagne 2012 will

- ▶ aufklären über den Zusammenhang zwischen Armut und Krankheit.
- ▶ Verständnis wecken für arme, kranke Menschen.





# Mehr Menschlichkeit ins System

**NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens (Grüne) über den Zusammenhang von Armut und Krankheit und die Perspektiven für das solidarische Gesundheitssystem**

**Caritas in NRW:** *Sie sind seit etwas mehr als 1¼ Jahren im Amt. Wie fühlt man sich denn als Ministerin?*

**Barbara Steffens:** Gut, denn dadurch dass ich den Themenbereich zehn Jahre als Abgeordnete intensiv bearbeitet habe, gibt es eine Reihe von Ideen und Kenntnissen über Probleme, die angegangen werden wollen. Ich kann auf Landesebene Schritte umsetzen und freue mich über alles, was das Gesundheitssystem und das Pflegesystem menschlicher macht. Es verändert sich etwas, und man kommt dem eigenen Idealbild vom Miteinander in der Gesellschaft ein Stückchen näher. Das macht Spaß und motiviert.

► *Die Caritas führt 2012 eine Kampagne zum Thema „Armut und Gesundheit“ durch. Armut macht krank. Warum ist das so?*

Es gibt zwei Zusammenhänge: Wer krank ist, wird schneller arm. Und wer arm ist, wird schneller krank. Viele Menschen fallen aufgrund von Krankheit aus dem Berufsleben heraus. Da ist die Krankheit oft die Ursache für ein Abgleiten in Armut. Niemand soll aber aufgrund einer Krankheit aus dem Erwerbsleben, aus dem System ausgeschlossen werden. Leider passiert das aber nach wie vor gerade bei Menschen mit psychischen Erkrankungen sehr häufig. Die zweite Ebene: Armut macht schneller krank. Das kann einen Teufelskreis bilden. Wer Geld zur Verfügung hat, lebt meist gesünder. Das fängt beim Wohnraum an. Wer arm ist und vom Hartz-IV-Regelsatz lebt, bekommt natürlich nicht die Wohnung, die optimal ist, sondern eher eine in einem belasteten Stadtteil mit höherem Schadstoffgehalt oder

Foto: Lahrmann



eine Wohnung mit schlechterem Raumklima. Da gibt es Wohnungen mit Schimmel oder solche in einem sehr lauten Wohnumfeld, was im Alltag natürlich zu hohen Belastungen führen kann. Wenn Kindern die Möglichkeiten fehlen, sich an der frischen Luft gut zu bewegen, weil sie mitten in der Stadt an Hauptverkehrsstraßen leben, dann macht das Wohnumfeld schneller krank.

Wir wissen aber auch, dass Bildung entscheidend ist für eine gesunde Ernährung und eine gesunde Lebensführung. Wer nicht weiß, was Inhaltsstoffe und Zusammensetzung in Fertigprodukten sind, dem ist es kaum möglich, sich gesund zu ernähren. Selbst wer sich bemüht und dann auf die klassischen Werbetricks reinfällt, tut seinem Kind keinen Gefallen. Denn viele Kinderprodukte sind extrem stark gesüßt oder enthalten Zusatzstoffe, die nicht unbedingt gesund sind. Unwissenheit führt oft zu Fehl- oder zur Mangelernährung. Mit einer anderen Gesundheitsbildung könnte man hier viel verändern.

Hinzu kommt: Wer wenig Geld zur Verfügung hat, muss genau abwägen, was er sich davon leisten kann. Ich kenne viele Alleinerziehende, die Geld von ihrem eigenen Hartz-IV-Regelsatz für ihre Kinder abzweigen. Die Kinder sollen am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Der Regelsatz reicht vorne und hinten nicht, wenn man will, dass das Kind auch ein Fahrrad hat, wenn es das für die Fahrprüfung in der Schule braucht. Wenn man will, dass das Kind seinen Geburtstag feiern kann, selbst mit einem Geschenk zu einem anderen Kindergeburtstag gehen kann, dass es mit ins Schwimmbad gehen kann und nicht immer mit dem Stigma auf der Stirn herumläuft: „Ich bin arm.“ Dann aber fehlt zum Beispiel für die Mütter das Geld, um sich selbst notwendige Medikamente zu kaufen, um vielleicht der Chronifizierung einer Krankheit vorzubeugen.

► *Unser Gesundheitssystem in Deutschland ist solidarisch aufgebaut. Darüber besteht – anders zum Beispiel als in den USA – auch weitgehend Konsens. Das bedeutet eigentlich, jeder hat ein Recht auf Gesundheit. Trotzdem gehen die Leistungen der Krankenkassen zurück, und die Zuzahlungen steigen.*

Solidarität ist im Gesundheitswesen in sehr engen Grenzen zu verstehen. Gesundheit ist ja nicht nur die Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit betrifft den Allgemeinzustand, meint das wirkliche Wohlbefinden des Menschen. Dazu gehört weit mehr als nur die Ver-

## „ Unser Gesundheitssystem lässt den Ärzten zu wenig Spielraum. “

schreibung von Medikamenten oder die medizinische Versorgung. Natürlich sind die Zuzahlungen ein Problem, weil wir eine Reihe von notwendigen gesundheitlichen Maßnahmen eigenverantwortlich selbst bezahlen müssen. Klassisches Beispiel sind die Schnupfenmittel in der Winterzeit. Wenn man das notwendige Geld hat, kauft man naturheilkundliche Produkte, Heilmittel für Dampfbäder oder entsprechende Tees. Wem das notwendige Wissen und das Geld fehlen, der läuft Gefahr, dass der Schnupfen chronisch wird, dass er sich weiterentwickelt, beispielsweise zu einer Lungenentzündung. Das kann man für viele andere Krankheitsbilder auch durchgehen. Wenn die Mutter am Ende des Monats abwägen muss: Kaufe ich das Frühstück für mein Kind oder einen Bronchialbalsam für mich?, dann entscheidet sich die Mutter, dass das Kind satt wird. Mir berichten Ärztinnen und Ärzte, dass Patientinnen und Patienten aus finanziellen Gründen um ein verschreibungspflichtiges Antibiotikum „betteln“, was medizinisch völlig unangebracht wäre. Unser Gesundheitssystem lässt den Ärztinnen und Ärzten zu wenig Spielraum, etwas zu verschreiben, um Schlimmeres zu verhindern. ►

*Das Interview führten Markus Lahrmann und Dr. Christof Beckmann (Redaktion KIP – Kirche im Privatfunk). Foto: Serap Celen*





- ▶ Obwohl sie mit ihrer Kompetenz eine Chronifizierung verhindern könnten. Das führt oft dazu, dass Folgekosten für die Kassen teurer kommen.

- ▶ *Wie könnte man das Problem angehen? Die Kassen werden sich wehren gegen mehr Freiheiten für Ärzte, weil sie höhere Kosten befürchten.*

Ja natürlich, weil die Kassen an dieser Stelle eher kurzfristig denken. Vielleicht könnte eine Öffnungsklausel funktionieren, oder die Kassen machen mal einen Modellversuch, um das auszuprobieren. Das ist allerdings Bundeskompetenz. Auf Landesebene haben wir an solchen Stellen keinen Spielraum. In der ambulanten Versorgung haben wir überhaupt nichts mitzuentcheiden. Ich kann nur den Finger in die Wunde legen.

- ▶ *Solche Systemfehler gibt es auch bei Mutter-Kind-Kuren, hier steigt die Zahl der abgelehnten Anträge wieder.*

Unser Gesundheitssystem denkt immer in einzelnen Säulen. Dann verschieben die Verantwortlichen Kosten zur anderen Säule – immer zu Lasten der Menschen. Es wird zu wenig betrachtet, was gesamtgesellschaftlich kostengünstiger ist. Manches, was in der Krankenversicherung bezahlt werden könnte, aber abgelehnt wird, produziert später massive Kosten in der Pflegeversicherung. Das heißt, letztendlich zahlen alle drauf: das System sowie auch die Versicherungsnehmerinnen und Versicherungsnehmer.

- ▶ *Hightech-Medizin im Krankenhaus nutzt letztendlich nur, wenn die Menschen auch im Alltag stabilisiert werden?*

Genau. Wenn ein älterer Mensch, dessen Pflege zu Hause rundum organisiert ist, im Krankenhaus nicht entsprechend betreut wird, kann es schnell passieren, dass er verwirrt ist. Wir kennen das als Übergangssyndrom. Wenn sich am Anfang jemand gekümmert hätte und gefragt hätte: „Frau Maier, womit kann ich Ihnen helfen?“, wäre dieser Zustand der Patientin erspart geblieben. Oder die oder der ambulant behandelnde Ärztin oder Arzt hätte gesagt: „Bei Ihren Symptomen können wir auch eine bessere Therapie oder eine höhere Betreuungsdichte zu Hause verordnen.“ Das würde Folgekosten, womöglich Unterbringung in einer stationären Einrichtung mit einer höheren Pflegestufe, ersparen. Aber solch kurzfristig notwendige menschliche Zuwendung zahlt das System am Anfang nicht. Deswegen glaube ich, dass wir im Gesundheitssektor nach jahrelangen

„ Wer Geld hat,  
lebt gesünder. “

Diskussionen über Hightech-Medizin, über den Einsatz von IT und anderen Bereichen an einem Punkt sind, wo wir vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung über Menschlichkeit im System reden müssen. Diese spannende Diskussion wird auch die Themen Armut und Krankheit sowie Alter und Krankheit beinhalten.

- ▶ *Die Caritas beobachtet mit Sorge im Bereich der ärztlichen Versorgung, dass sich in sozialen Brennpunkten Schwierigkeiten abzeichnen. Kinderärzte finden keine Nachfolger, wenn sie die Praxis aufgeben oder pensioniert werden.*

Das gibt es flächendeckend. Der einzige Ausweg ist für mich die Bürgerversicherung. Solange wir ein Finanzierungssystem haben, wo eine Ärztin oder ein Arzt, die, der ausschließlich gesetzlich Krankenversicherte hat, davon keine Praxis lukrativ aufrechterhalten kann, ist das System nicht leistungsfähig genug. Unser Solidarsystem ist von einer funktionierenden Mischkalkulation abhängig, die in armen Stadtteilen nicht mehr durchzuhalten ist. Ich möchte ein Versicherungssystem haben, wo alle Bürgerinnen und Bürger einzahlen und wir innerhalb dieses Systems solidarisch umverteilen, um die flächendeckende Versorgung zu gewährleisten.

- ▶ *Bürgerversicherung bedeutet Einbeziehung von Einkommen aus Vermögen, Einbeziehung von Selbstständigen und Beamten?*

Genau. Eine Versicherungsart für alle. Natürlich kann es mehrere Anbieter geben, um über den Wettbewerb die Qualität zu sichern.

- ▶ *Insofern sind die Caritas-Kampagne und die Werbung „Jeder verdient Gesundheit“ für Sie eine hilfreiche Sache, und Sie zählen darauf?*

Ja, ich finde so eine Kampagne total gut und total klasse, weil sie den Solidargedanken betont. Es gibt sogar viele Beispiele, wie mehr Menschlichkeit, mehr Lebensqualität und weniger Kosten zusammengehen. Daher freue ich mich über so eine Kampagne, weil ich glaube, dass der Blick auf Menschen im System der ist, den wir jetzt brauchen.

- ▶ *Vielen Dank für das Gespräch.* ◀



Lesen Sie mehr: das komplette Interview mit Gesundheitsministerin Barbara Steffens im Internet. Dort mit Antworten zur Krankenhausplanung, zu IGeL-Leistungen und der Versäulung im Gesundheitswesen.  
[www.caritas-nrw.de](http://www.caritas-nrw.de)

# Armut macht krank

Von Frank J. Hensel

**Viele Menschen sind arm, weil sie krank sind, und viele krank, weil sie arm sind. Menschen in prekären Lebenslagen haben nachweislich ein erhöhtes Krankheitsrisiko, sind stärker von körperlichen und psychischen Krankheiten, Unfallverletzungen und Behinderungen betroffen und sterben früher. Studien belegen, dass die Lebenserwartung armer Männer um elf bis zwölf Jahre und armer Frauen um acht Jahre niedriger ist als im Durchschnitt.**

Das hat Ursachen. Die Lebenslagen armer Menschen sind objektiv ungünstiger, ihre Wohnungen schlechter, ihre Arbeitsplätze gesundheitlich belastender und ihre Freizeit- und Erholungschancen eingeschränkt. Wer wenig verdient, ist zudem durch die Praxisgebühr oder Zuzahlungen für Medikamente und Hilfsmittel benachteiligt, die längst nicht mehr in Gänze von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen werden und im Regelsatz nicht angemessen berücksichtigt sind.

Aber das ist nicht alles. Menschen in prekären Lebenslagen gelingt es auch aus subjektiven Gründen nur schwer, Zugang zu Angeboten zu finden, die ihnen trotz materieller Armut eigentlich offenstehen. Warum gehen Arme selbst dann seltener zum Arzt, wenn es für sie kostenlos ist, etwa zu Vorsorgeuntersuchungen oder

Impfungen? Warum ernähren sie sich nicht aus eigenem Antrieb gesünder, bewegen sich mehr, rauchen weniger oder gar nicht? Es gibt einen erschreckend klaren Zusammenhang zwischen Armut, mangelnder Bildung und schlechter Gesundheit. Um nicht vorschnell Stigmatisierungen aufzusitzen, gilt es hinzuschauen, welche Ursachen dieses Verhalten hat.

Fest steht: Ein bloßer Verweis auf die Möglichkeiten unseres institutionellen, professionellen und hochkomplexen Gesundheitswesens genügt nicht. In ihm finden sich arme und ausgegrenzte Menschen allein nicht zu recht. Und klassische vorbeugende und früh erkennende Angebote erreichen erfahrungsgemäß leider diejenigen, die sie besonders nötig hätten, besonders schlecht. Gefragt sind deshalb zielgruppenorientierte, diskriminierungsfreie und aufsuchende Angebote, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung armer Menschen für die eigene Gesundheit stärken. Im Sinne der Salutogenese geht es darum, mit benachteiligten Menschen gemeinsam Ressourcen zu erschließen, um gesund zu bleiben oder zu werden. Hierzu braucht es Netzwerke und ein gutes Quartiersmanagement, angebunden etwa an Familienzentren, Arbeitslosenberatungsstellen oder Seniorentreffs. Gemeinden und Caritas vor Ort sind im Kampagnenjahr 2012 einmal mehr aufgefordert, sich in der Verbesserung von Gesundheitsverhalten und Gesundheitsverhältnissen von Benachteiligten zu engagieren – damit Armut nicht krank macht.



Dr. Frank Johannes Hensel, Diözesan-Caritasdirektor für das Erzbistum Köln und Mitherausgeber von „Caritas in NRW“

## Sozialcourage Spezial 2012

**Wer arm ist, kann sich Gesundheit nicht „leisten“. Doch nicht nur armen Menschen wird der Zugang zur Gesundheitsversorgung erschwert. Auch chronisch Kranke oder „ganz normale“ Kassenpatienten sind oft auf die Hilfe von Einrichtungen, Diensten und Projekten der Caritas angewiesen.**

Die Zeitschrift „Sozialcourage Spezial“, die die Jahreskampagne der Caritas „Armut macht krank“ im Jahr 2012 begleitet, bildet die Solidarität der Caritas ab: Eine ehemalige Krankenschwester versorgt ehrenamtlich Menschen auf der Straße, eine Mutter erhält endlich ihre so notwendige Mutter-Kind-Kur, Medizinstudenten unterstützen Flüchtlinge.

Das „Sozialcourage Spezial“ 2012 wird neben den themenspezifischen Best-Practice-Beispielen aus der Profi-

Arbeit auch auf Möglichkeiten zu freiwilliger ehrenamtlicher Arbeit hinweisen. Neben der Informationsebene enthält das Magazin einen Unterrichtsentwurf für Pädagogen, Materialhinweise und Cartoons. Eine Textmeditation sowie in einigen Ausgaben ein vierseitiger Beihefter mit spirituellen Impulsen regen zum Nachdenken an. ◀

Einzelhefte sind beim jeweiligen Diözesan-Caritasverband erhältlich.


Fragen zum Heft beantwortet Manuela Blum, Tel. 07 61 / 2 00-6 25; E-Mail: manuela.blum@caritas.de.







Notfallaufnahme/  
Emergency  
Entbindung  
Krankentransporte



# Prinzip Hoffnung

## Für immer mehr Deutsche wird die Krankenversicherung zum unerschwinglichen Luxus

Von Markus Vahle

**Wer krank ist, geht zum Arzt. Schließlich hat jeder eine Krankenversicherung. Es besteht ja sogar Versicherungspflicht. Eigentlich. Tatsächlich ist es so, dass auch im reichen Deutschland immer mehr Menschen nicht gegen Krankheit versichert sind. Weil sie es sich schlichtweg nicht leisten können.**

Fünf Tage lang quälten Eric L. höllische Schmerzen im Bein. Schon bei der kleinsten Belastung schwoll das durch eine Thrombose vorgeschädigte Bein an. Schließlich hielt er es nicht mehr aus und suchte endlich einen Arzt auf. Und das auch nur, weil seine Mitbewohnerin sich große Sorgen machte und ihn zum Arztbesuch drängte. „Ich bin sonst eigentlich sehr schmerzresistent. Aber das ging gar nicht mehr, ich hatte akute Schmerzen“, sagt der 37-Jährige. Rückblickend ist er froh, dass seine Mitbewohnerin so hartnäckig geblieben ist. „Hätte ich noch zwei Tage länger gewartet, hätten wir wohl einen Rettungswagen holen müssen“, sagt Eric. Der Arzt, der Eric's Bein schließlich behandelt, bestätigt ihm, dass er nur knapp an einer lebensbedrohlichen Infektion vorbeigeschrammt ist, die buchstäblich in letzter Sekunde noch abgewendet werden konnte.

Warum der Wahl-Kölner, der zehn Jahre lang bei einem bekannten Düsseldorfer Waschmittelhersteller auf Schicht gearbeitet hat, den Arztbesuch so lange hinausgezögert hat, lässt sich in zwei Worten erklären: aus Scham. „Mir war es einfach nur peinlich, aufgrund meiner eigenen Nachlässigkeit die medizinische Hilfe einer solchen Einrichtung, die vor allem von Spenden lebt, in Anspruch nehmen zu müssen“, erklärt er verlegen. Hilfe für sein krankes Bein fand Erik nämlich bei der Malteser Migranten Medizin in Köln, auf die er im Internet stieß. Allein im letzten Jahr wurden dort 616 erwachsene Patienten ohne Krankenversicherung kostenlos behandelt, darunter mit steigender Tendenz auch Deutsche. Seit über einem Jahr ist Eric, der sich seit Verlust seines Jobs mit Schwarzarbeit mühsam über Wasser hält, aber bewusst keine Sozialleistungen in Anspruch nehmen möchte, schon nicht mehr krankenversichert. Und damit teilt er das Schicksal von vielen Tausenden von Unversicherten, deren Zahl trotz gesetzlich vorgeschriebener Krankenversicherungspflicht, die hierzulande seit dem 1. April 2007 besteht, kontinuierlich steigt. Wie auch Eric vertrauen sie auf das Prinzip Hoffnung – darauf, möglichst gar nicht erst krank zu werden und keinen Arzt zu benötigen.

Schätzungen gehen von mindestens einem Prozent der bundesdeutschen Bevölkerung aus, also rund 800 000





Versicherungslosen. „Aber die Dunkelziffer dürfte vermutlich noch weitaus höher liegen“, bestätigt der pensionierte Familienarzt Dr. Uwe Denker, der in seiner „Praxis ohne Grenzen“ im schleswig-holsteinischen Bad Segeberg einmal wöchentlich Menschen ohne Krankenversicherung kostenlos behandelt. Seit die Praxis im Januar 2010 eröffnete, finden immer mehr Menschen aus der näheren oder auch weiteren Umgebung den Weg zu Dr. Denker und seinem ehrenamtlich arbeitenden Ärzteteam. „Ich befürchte, dass die Zahl der Patienten in den nächsten Jahren aufgrund der allgemein wachsenden Verschuldung und ansteigenden Zahl von Privatinsolvenzen noch dramatisch zunehmend wird“, äußert sich Denker pessimistisch.

Wer allerdings glaubt, dass das Schicksal, nicht (mehr) ausreichend krankenversichert zu sein, nur obdachlose Drogenabhängige, Erwerbslose, Illegale oder Menschen mit Migrationshintergrund trifft, der irrt gewaltig. Immer häufiger fallen auch „Normalbürger“ durchs soziale Netz und geraten in die Versicherungslosigkeit. „Unsere Klientel setzt sich weitgehend aus der sogenannten bürgerlichen Mittelschicht zusammen“, erzählt der Mediziner. Erst neulich habe ihn ein Kollege aus Darmstadt angerufen, der ihm berichtete, dass unter seinen unversicherten Patienten zwei Rechtsanwälte und sogar ein Arzt seien. Die Gründe dafür, warum jemand nicht krankenversichert ist, können sehr unterschiedlich sein. In den meisten Fällen können die anfallenden oder gestiegenen Kassenbeiträge etwa für eine private Krankenkasse nicht mehr geleistet werden. Oder der Versicherungsschutz in einer gesetzlichen Krankenkasse erlischt. Letzteres trifft insbesondere auf Versicherte zu, die bislang über den Ehepartner mitversichert waren oder in sogenannten Bedarfsgemeinschaften leben. Verstirbt der Partner oder wird die Ehe geschieden, erlischt automatisch auch der Versicherungsschutz. Besonders gefährdet sind auch ehemals Privatversicherte, die im Alter die steigenden Prämien nicht mehr aufbringen können.

Dr. Herbert Breker von der Malteser Migranten Medizin (MMM) in Köln nennt weitere gefährdete Personengruppen: „Kleine Gewerbetreibende und Selbstständige, Menschen in prekären Lebenssituationen, die den Kontakt zu Sozialämtern oder sozialen Einrichtungen aus Scham oder Furcht bewusst meiden. Studierende, die die maximale Altersgrenze überschritten haben und nicht mehr zum Basistarif für Studenten versichert werden können. Oder auch Menschen, die Berufen im ‚grauen Markt‘ nachgehen, etwa Prostituierte.“ Grund-

sätzlich gilt, dass sich die Aussichten, wieder in eine Krankenkasse aufgenommen zu werden, deutlich verschlechtern, je länger keine regulären Kassenbeiträge mehr gezahlt worden sind. Im schlimmsten Fall kann einem Antragsteller eine Mitgliedschaft sogar ganz verweigert werden, obgleich theoretisch jeder Bürger einen rechtlichen Anspruch auf eine Krankenversicherung hat. „Unser Krankenkassensystem ist ein Solidarkassensystem, das auf regelmäßigen Beiträgen aufbaut, und keine Sparkasse, in die man nur nach Lust und Laune einzahlt“, zeigt Denker durchaus Verständnis für die teils rigide Versicherungspraxis mancher Kassen. Zudem ist eine Wiederaufnahme häufig an die Erstattung der aufgelaufenen Beitragsrückstände gekoppelt, die sich je nach Einzelfall auf bis zu mehrere Tausend Euro summieren können – für viele eine kaum zu nehmende Hürde. „Erst heute habe ich per Mail einen anonymen Hilferuf erhalten, wo eine Krankenkasse einem Versicherten mit dem Rausschmiss droht, falls dieser nicht bis Jahresende 6 000 Euro nachzahlt. So etwas treibt die Leute zunehmend in die Depression“, weiß Denker aus vielen Patientengesprächen. Mit etwas Glück finde man jedoch eine Krankenkasse, die mit sich verhandeln lasse und sich kulant zeige.

Dass es das wachsende Problem der Versicherungslosen, die es nach dem Gesetz streng genommen eigentlich gar nicht mehr geben dürfte, überhaupt gibt, ist selbst unter niedergelassenen Mediziner nur wenig bekannt. „Diese Gruppe von Patienten bekommen die Fachärzte erst gar nicht zu Gesicht. Die werden häufig bereits am Tresen abgewimmelt und gar nicht erst bis ins Wartezimmer gelassen“, weiß Denker.

Wenn der Initiator der „Praxis ohne Grenzen“ auf Ärztekongressen über das sensible Thema spricht, erntet er unter seinen Kollegen meistens nur betretenes Schweigen. Seine Forderungen an die Politik hat der engagierte Mediziner inzwischen in einem Papier zusammengefasst. Darin fordert er unter anderem eine Mindestversicherung für alle Bundesbürger mit der Möglichkeit der privaten Höherversicherung und kostenlose Präventionsangebote für Mittellose und unversicherte Kinder. „Es kann doch nicht sein“, empört sich Denker, „dass ein Endvierziger in unserem System keine Aussicht mehr hat, ordentlich versichert zu sein.“ ◀

*Zweimal in der Woche ist Sprechstunde bei der Malteser Migranten Medizin in Köln. Dr. Herbert Breker behandelt immer mehr „Normalbürger“ ohne Versicherungsschutz.*  
Fotos: Vahle

[www.malteser-koeln.de](http://www.malteser-koeln.de)  
[www.praxisohne Grenzen.de](http://www.praxisohne Grenzen.de)



*Kinderärzte und -pflegerinnen brauchen Erfahrung und viel Einfühlungsvermögen.*

*Foto: Ingeborg F. Lehmann*

allerdings klar, dass viele Akteure nötig sind, um nach der medizinischen Klärung und Behandlung weiteren Vorfällen vorzubeugen. Das ist das Ziel eines Zentrums für Kinderschutz, das in Datteln, gespeist aus den Erfahrungen der Kinderschutzambulanz, entstehen soll. Aber erst einmal müssen die Fälle erkannt werden, in denen es nicht tatsächlich der klassische „Treppensturz“ war. Misshandlung nachzuweisen ist gar nicht so einfach und braucht viel Erfahrung und Sensibilität. In der medizinischen Ausbildung gibt es dazu bisher wenig Anleitung, und in der normalen Notfall-Ambulanz bleibt wenig Zeit, genau hinzuschauen. Zu häufig werden deshalb misshandelte Kinder mancherorts nach Behandlung der Symptome wieder nach Hause geschickt, weiß Paulussen. Er will deshalb dieses Thema verstärkt in die Ausbildung der Mediziner und Pflegemitarbeiter einbringen.

In Datteln bietet in der Klinik die AG Kinderschutz ihre Unterstützung an. Die Spezialisten helfen ihren Kollegen beispielsweise beim Fotografieren blauer Flecken, damit die Fotos gegebenenfalls gerichtsfest sind. Sie weisen darauf hin, dass Krampfanfälle möglicherweise durch ein Schütteltrauma ausgelöst sind und ein Kernspin notwendig ist, „um noch zu retten, was zu retten ist“, erklärt Paulussen.

Innerhalb von 24 Stunden legt die Helferkonferenz das weitere Vorgehen fest, wenn ein Verdacht sich erhärtet. In den seltensten Fällen würden sich die Eltern weigern, ihr Kind über Nacht in der Klinik zu lassen. „Viele kommen, weil etwas schief läuft“, sagt der Mediziner: „Sie suchen Hilfe – und manche sind sogar erleichtert.“ Manchmal sei es auch nur Unwissenheit wie im Fall der 19-jährigen Mutter, der nicht bewusst war, dass sie ihr Kind nicht allein auf dem Wickeltisch liegen lassen kann, um eben eine Zigarette draußen zu rauchen.

Die Idee für das Zentrum für Kinderschutz, für das es in Nordrhein-Westfalen bislang nur eine Parallele in Bonn gibt, hat Paulussen aus der Schweiz mitgebracht. Eine medizinische Kinderschutzambulanz ist dort an jeder Klinik Vorschrift.

„Wir wollen uns erst einmal medizinisch um die Kinder kümmern“, erklärt Paulussen. Darüber hinaus soll in der Region ein Netzwerk geknüpft werden, um soziale

# Welten weit weg

## Armut ist entscheidender Faktor bei Gewalt und Vernachlässigung von Kindern

**Unfall oder Gewalt, krank oder vernachlässigt? Ein bis zwei Verdachtsfälle auf Kindeswohlgefährdung sehen Dr. Tanja Brüning und ihr Chef Prof. Dr. Michael Paulussen jede Woche in der medizinischen Kinderschutzambulanz der Vestischen Kinder- und Jugendklinik in Datteln. „Armut ist sicher einer von mehreren entscheidenden Faktoren“, beobachtet Paulussen. Womit er zwar überwiegend finanzielle Armut meint, noch schlimmer aber findet er die zunehmende geistige und seelische Armut.**

Keine Arbeit und damit kein Geld und wegen mangelnder Bildung häufig auch keine Perspektive zu haben sind Ursachen. Hier „leben die Kinder weit weg von der Musterfamilie“, sagt Paulussen. Erwachsene und Kinder hocken in engen Wohnungen aufeinander, können sich nicht durch eine Urlaubsreise eine Auszeit gönnen oder zur Entlastung eine Putzhilfe beschäftigen. Der Stress untereinander löst manchmal Gewalt aus, die Überforderung dieses Alltags führt zu Vernachlässigung.

Die Kinderklinik startet die Suche nach der Lösung von der medizinischen Seite. Paulussen und seinem Team ist



# Fit für den Arbeitsmarkt

## Vom Sozialarbeiter zum Gesundheitscoach

**Im Projekt „Alles fit?“ der Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (IDA) im Deutschen Caritasverband werden Angebote zur Prävention und Gesundheitsförderung bei arbeitslosen Menschen entwickelt. Die ersten 40 Gesundheitscoaches setzen ihre Praxismodelle bereits um, die zweite Runde ist gerade gestartet.**

40 Prozent der langzeitarbeitslosen Menschen haben gesundheitliche Einschränkungen – eine Herausforderung, mit der die Beschäftigungsbetriebe der Caritas immer häufiger umgehen müssen, wollen sie die Ein-Euro-Jobber oder Bürgerarbeiter(innen) (wieder) fit für den Arbeitsmarkt machen. Hier setzt das Projekt „Alles fit?“ an: Es qualifiziert Fach- und Führungskräfte in der Beschäftigungsförderung zu Gesundheitscoaches. Dabei werden Angebote der Gesundheitsförderung und der Prävention entwickelt und erprobt, um sie in den beruflichen Alltag der Beschäftigungseinrichtungen nachhaltig zu verankern. Geschult wird mit der Methode des „Blended Learning“, in der Präsenzunterricht und internetgestütztes Selbststudium miteinander verbunden werden. Die erste Qualifizierungsrunde startete im Dezember 2010 mit 40 Projekt- und Fachanleitern aus Caritas-Einrichtungen in ganz Deutschland. Im September 2011 stellten die neuen Gesundheitscoaches auf einer

Abschlussveranstaltung in Köln ihre selbst entwickelten Präventionsangebote vor und tauschten ihre Erfahrungen aus. Ein großer Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatte für die Praxisprojekte die Themenschwerpunkte „Gesunde Ernährung“ und „Bewegung & Sport“ gewählt.

Nicole Amann-Lichtleutner vom Caritasverband Herne hat ein umfangreiches Bewegungs- und Entspannungsangebot entwickelt und in den Arbeitsalltag der Ein-Euro-Jobber integriert. „Das Angebot ist nachhaltig angelegt, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer machen wirklich gerne mit.“

Auch Alexandra Bauernschmid vom AGJ-Fachverband für Prävention und Rehabilitation in Freiburg bestätigt das große Interesse ihrer Teilnehmerinnen und Teilnehmer und glaubt, „dass das Projekt zum Nachdenken angeregt und Veränderungen angestoßen hat“.

„In meinen Projekt habe ich mich darauf konzentriert, Wissen über gesunde und ausgewogene Ernährung zu vermitteln und das Gelernte direkt mit Praxiseinheiten zu verbinden“, erzählt Eva Grosche, IN VIA Paderborn, „so haben wir z. B. Kochduelle veranstaltet.“ Sowohl die älteren Teilnehmenden als auch die unter 25-Jährigen haben dabei viel Spaß gehabt und so spielerisch gelernt, ihr eigenes Essverhalten zu hinterfragen. Wenn sie das Gelernte zu Hause und in ihren Familien umsetzen, „haben wir viel erreicht“, glaubt Grosche.

*Stefan Konopka / Nicola Buskotte*

„Alles fit?“ ist ein Modellprojekt der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (BAG IDA), das im Rahmen des Programms „rückenwind – für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert wird.

*Foto: Buskotte*

Hilfen für die betroffenen Kinder und ihre Familien zu organisieren. Und vor allem auch alle Beteiligten dafür zu sensibilisieren, genau hinzuschauen. Denn die Dunkelziffer ist groß: „Nach Schätzungen werden gerade einmal zehn Prozent der betroffenen Kinder in der Klinik vorgestellt“, sagt Paulussen.

Trotz der guten Ideen fehlt es an der Finanzierung. Zwar wird die medizinische Behandlung von den Krankenkassen bezahlt. Aber nicht die vielen Stunden danach,

wenn der Verdacht auf Gewalt oder Vernachlässigung besteht und geklärt werden muss. Tanja Brüning hat sich zur Hälfte aus dem Klinikalltag herausgezogen für die medizinische Kinderschutzambulanz. Dieser Teil muss ebenso aus Spenden finanziert werden wie spezielle Gerätschaften. Um Mädchen möglichst schonend gynäkologisch untersuchen zu können, gibt es ein spezielles Gerät. „Allein das kostet 10 000 Euro“, sagt Paulussen. ◀

*Harald Westbeld*





# Wenig bewirkt viel

**In Kambodscha verhelfen einige Basis-Informationen und ein paar Dollar Aids-Kranken zu einem besseren Leben**

*Von Markus Lahrmann*

**„Armut macht krank“, lautet das Motto der Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes für 2012. „Das gilt nirgendwo so sehr wie für die Caritas-Arbeit in ganz vielen Ländern weltweit“, sagt Oliver Müller, Leiter von Caritas international (Ci). Außerhalb von Europa in Ländern ohne Krankenversicherung ist der Zusammenhang von Armut und Krankheit schnell lebensbedrohend. Ein Beispiel aus der Stadt Siem Reap in Kambodscha, wohin kürzlich eine Dialogreise von Ci führte.**



Fotos: Lahrmann

Das Café ist eine große Bretterbude aus Sperrholzplatten mit einem Wellblech-Dach. Zur staubigen Straße ist die halbe Wand nach oben hin aufgeklappt, das ist der Eingang. Nach innen fällt Licht durch das rautenförmige Fenstergitter aus Bambusstöcken. Ein Ventilator surrt, denn es ist auch im subtropischen Winter heiß und schwül. Hier wohnt und arbeitet Sokha (37). Sie ist Mutter von zwei Söhnen und einer Tochter, und sie ist an Tuberkulose und Aids erkrankt. Sie weiß es seit einem halben Jahr.

„Ich hatte Unterleibsschmerzen und Fieber, ein Bluttest hat dann ergeben, dass ich HIV-positiv bin“, erzählt Sokha uns. Sie weiß nicht, wo und wann sie sich infiziert hat. Ob beim ersten Ehemann, der sie verlassen hat, als sie krank wurde, oder bei ihrem zweiten Mann. „Mein zweiter Mann arbeitet so viel, dass er keine Zeit hat, zum Test zu gehen; deswegen weiß ich nicht, ob er auch infiziert ist“, sagt Sokha. Sie versucht, ihn zu schützen: „Wir benutzen jetzt Kondome“, sagt sie ganz offen und fügt hinzu, dass sie ihren Mann drängt, sich testen zu lassen.

Als Sokha ihre Diagnose erhielt, wendet sie sich an die Caritas in Siem Reap und bittet um Hilfe. Dort berät man sie und bringt sie zum Krankenhaus, damit sie entsprechende Medikamente erhält. Bezahlt werden die Tabletten aus internationalen Hilfsfonds, weil die Armen sie sich niemals leisten könnten. Sokha muss die Tabletten von nun an ihr Leben lang jeden Tag zu ganz genau festgelegten Zeiten nehmen. Nur dann wirken sie und ermöglichen ihr ein Leben mit der Krankheit. Tuberkulose gilt als eine Krankheit der Armut, deshalb findet sie besondere Verbreitung bei Menschen, deren Abwehrkräfte ohnehin schon geschwächt sind: durch schlechte Lebensbedingungen wie Unterernährung, mangelnde Hygiene, katastrophale Wohnverhältnisse und nicht zuletzt durch HIV/Aids.

Die Caritas in Siem Reap kann ihr noch mehr helfen: Sokha bekommt einen kleinen Startzuschuss für das Café, damit kauft sie ein paar rote Plastik-Stühle und einen Tisch, ein paar Kisten Cola, Geschirr und eine Art gläserne Theke, um Lebensmittel aufzubewahren. Die Caritas-Mitarbeiter erklären ihr, welche drei Essensgruppen es gibt, wie sie gesund kocht und wie eine gesunde Ernährung mit einem Mix aus Eiweiß, Vitaminen und Kohlehydraten ihre körperliche Verfassung





*Ein Betonboden, dünne Sperrholzwände, ein Bambusgeflecht: umgerechnet 20 Dollar Miete im Monat zahlt Sokha, um mit ihrer Familie in dieser Hütte zu wohnen und ein kleines Café zu betreiben.*

## Kambodscha

**Kambodscha ist eines der ärmsten Länder der Welt, das Durchschnittseinkommen beträgt rund 30 Dollar im Monat. Korruption und das Erbe von 30 Jahren Bürgerkrieg belasten das Land zwischen Thailand und Vietnam bis heute. Derzeit stehen die Führer der Roten Khmer, die von 1975 bis 1979 eine Terrorherrschaft mit mehr als zwei Millionen Toten ausübten, vor Gericht. Nur ein bis zwei Prozent Katholiken gibt es unter den rund 14 Millionen Einwohnern. In dem Land am Mekong mit seiner langen Geschichte und seiner reichen Kultur hat die Caritas einen hervorragenden Ruf. Sie hilft den Menschen unabhängig von Rasse, Religion oder Parteizugehörigkeit.**



monatlich allein 20 Dollar für die Pacht der Hütte an den Besitzer, einen Gemüsehändler, bezahlen. Es ist die nackte Armut: Gekocht wird mit tönernen Holzkohle-Schalen auf dem Boden, Lebensmittel hängen in Plastiktüten an der Wand, daneben Töpfe, lose hängen Stromkabel unter der Decke. Neben der Küche gibt eine einzige abgetrennte Kammer, die manchmal als Schlafraum dient. An den Wänden liegen Matten und Decken, die auf dem nackten Betonboden ausgebreitet werden können. Meist schläft die Familie jedoch auf der breiten Lagerstatt direkt neben dem Eingang zum Café. Bildung wäre für die Kinder der einzige Ausweg aus der Armut. Doch Sokhas erstes Kind, das alt genug für die Schule ist, kann nicht dorthin, weil sie keine Geburtsurkunde mehr hat. Die ist zusammen mit vielen anderen Dokumenten verbrannt, als das Haus ihrer Mutter abbrannte, in dem sie damals lebte. Nachträglich kann man eine Geburtsurkunde nicht mehr ausstellen. Der einzige Weg wäre, sich vom Ortsvorsteher eine Bescheinigung geben zu lassen und diese dem Schuldirektor vorzulegen. „Nächstes Jahr will ich es machen“, sagt Sokha. Bisher hat sie auch noch nicht an der Caritas-Selbsthilfegruppe für HIV-/Aids-Infizierte teilgenommen, weil sie zu krank war. „Demnächst will ich dorthin gehen“, sagt sie. Seit die Caritas ihr hilft, hat sie wieder Lebensmut gefasst. ◀

verbessern hilft. „Ohne diese Hilfe wäre ich nicht da, wo ich heute bin“, sagt Sokha voller Dankbarkeit. Ein Café in einem Slum – wie funktioniert das? Sokhas Vater ist Kambodschaner, ihre Mutter jedoch kam aus Vietnam. Vielleicht ist es landsmannschaftliche Verbundenheit, jedenfalls kommen seit Eröffnung des Cafés jeden Morgen einige vietnamesische Arbeiter und trinken bei ihr Kaffee. Sokha bewirtschaftet das Café auch, als sie völlig krank ist. Sie leidet unter einem Tumor in ihrer Hüfte, der von der Tuberkulose herrührt. Nach Abzahlung der Unkosten bleiben ihr vielleicht zehn Dollar im Monat, hinzu kommt das Einkommen ihres Mannes, der drei Dollar am Tag verdient. Vom Familieneinkommen in Höhe von 100 Dollar müssen sie



Rita Serafin, Vorsitzende der Caritas-Konferenz St. Barbara in Herne, hatte 2008 die Idee für ein Kochkurs-Angebot für Menschen mit kleinem Geldbeutel. Zu ihnen zählt auch hier Zina Faysal (links), die aus dem Irak nach Deutschland geflüchtet ist.

# Gesund kochen mit Mini-Budget

**Caritas-Konferenzen in Herne laden zu einem besonderen Kochkurs ein**

**„Gut und günstig kochen“ – mit diesem Versprechen werben zurzeit viele Kochkurse. Dem schlechten Gewissen in puncto gesunder Küche ein Schnippen zu schlagen und dabei auch noch ein paar Euros zu sparen, wer möchte das nicht? Doch dieser Kochkurs der Caritas-Konferenzen in Herne ist kein nettes Freizeitvergnügen, sondern bittere Notwendigkeit.**

Die Frauen, die zweimal im Jahr für jeweils zwei Vormittage in die Lehrküche der Volkshochschule eingeladen werden, sind gezwungen, mit Mini-Budgets ihre Familien durchzubringen; viele leben von Hartz IV, die meisten aber von dem, was das Asylbewerberleistungsgesetz vorsieht. Dies sind für Ernährung 138,05 Euro monatlich für den Haushaltsvorstand, 115,04 Euro für

Ob Pariser Käsecremesuppe, würzige Reisküchlein oder pikanter Hähncheneintopf: Die Teilnehmer lernen, mit einem Mini-Budget Leckeres auf den Tisch zu zaubern.

Fotos: Sauer



Kinder, 76,69 Euro für Kleinkinder. Flüchtlinge liegen damit deutlich unter dem Hartz-IV-Niveau. „Eine gesunde Ernährung ist da kaum möglich“, sagt Rita Serafin. Die Vorsitzende der Caritas-Konferenz St. Barbara engagiert sich mit ihrer Konferenz seit 20 Jahren für Flüchtlingsfamilien in den städtischen Unterkünften am Zechenring.

Rita Serafin hatte daher 2008 die Idee, einen besonderen Kochkurs auf die Beine zu stellen. Unter dem Motto „Kochen macht Freu(n)de“ sollte nicht nur die Zubereitung preiswerter, gesunder Mahlzeiten im Mittelpunkt stehen, sondern auch die Begegnung über kulturelle Grenzen hinweg, gleichsam von Hausfrau zu Hausfrau. Die Volkshochschule Herne ist seit 2009 mit im Boot, stellt Kursräume und Küche kostenlos zur Verfügung. Die elf Herner Caritas-Konferenzen und der Caritasverband finanzieren im Wechsel die Kosten für die Dozentin. Eine Kinderbetreuung ist während der Teilnahme durch die Caritas-Ehrenamtlichen sichergestellt.

Ohne persönliche Ansprache würde wohl keine Frau den Weg in die Volkshochschule im Herner Kulturzentrum finden. „Flyer und Presseartikel bringen nichts“, hat Frau Serafin erfahren müssen. Außer den Flüchtlingsfrauen sind noch andere Personen zum Mitmachen motiviert worden: etwa Bewohner des Eltern-Kind-Hauses „Triangel“, einer Einrichtung der evangelischen Kinderheim-Jugendhilfe. Sie alle haben eines gemeinsam: wenig Geld, aber großes Interesse, sich gesund zu ernähren. Und da sind sie bei Dozentin Rosemarie Ongsiek an der richtigen Adresse.

Vorsicht vor den „gespritzten Bomben“ aus dem Supermarkt, warnt die engagierte Hauswirtschaftsmeisterin beim Thema Äpfel. Statt vieler ungesunder Äpfel sollte man sich besser einmal in der Woche einen wirklich gesunden leisten. Auch Mandeln und Nüsse seien äußerst wertvoll, etwa für die Entschlackung des Körpers, nicht aber in der häufig genossenen gesalzenen oder gezuckerten Form. Dies greife die Nieren bzw. die Zähne an. Zum Braten empfiehlt Frau Ongsiek den Teilnehmern Rapsöl.

Nach so viel Theorie dürfen die 15 Teilnehmer endlich loslegen. Ob Pariser Käsecremesuppe, würzige Reisküchlein oder pikanter Hähncheneintopf: Die Lehrküche der Volkshochschule füllt sich langsam mit leckeren Düften. Mittags heißt es dann: Das – gesunde und preiswerte – Buffet ist eröffnet! ◀

Jürgen Sauer



# Handwerkszeug und Haltung

## Im Ehrenamtsprojekt „win-win“ erhielten Kursteilnehmer ihre Abschlusszertifikate

**Geschafft sehen sie eigentlich nicht aus, die Teilnehmer zum Abschluss des ersten Kurses „win-win für Alle!“ zum Ehrenamtsmanagement in der stationären Altenhilfe. Sie wirken motiviert und voller Tatkraft, obwohl ihnen gerade jemand viel Arbeit prognostiziert hat.**

„Wir haben viel Handwerkszeug vermittelt“, sagt Heinz Janning, einer der beiden Trainer. „Viele Teilnehmer haben zu Hause einen richtigen Berg vor sich, das alles umzusetzen.“ Es geht also um Ehrenamtsmanagement: um Werbung, Betreuung und Koordination von Ehrenamtlichen in sozialen Diensten und Einrichtungen. Wenn ein Altenheim sich den Einsatz von Ehrenamtlichen wünscht, dann hat das große Auswirkungen

auf die Organisation. Deswegen sollte man den Einsatz von Ehrenamtlichen auch aktiv managen. Im dem Projekt „win-win für Alle!“ der fünf Diözesan-Caritasverbände, das durch den Europäischen Sozialfonds unterstützt wird, geht es genau um dieses Ehrenamtsmanagement. Nicht alle, die sich dafür interessieren, sind bereits hauptberuflich Ehrenamtskoordinatoren, wie das neue Berufsbild heißt, aber alle lernen in diesem Feld.

Zum Handwerkszeug kommt die Haltung: Sind Ehrenamtliche wirklich willkommen in meiner Einrichtung? Gehören sie konzeptionell dazu? Oder nimmt man sie als Ornament, sozusagen beiläufig zur Kenntnis? Solche Fragen für sich selbst zu beantworten und dann daraus Schlüsse zu ziehen für die Aufgaben in der Einrichtung – das lernten die inzwischen zertifizierten Ehrenamtskoordinatorinnen (und ein K-Koordinator) im ersten „Win-win-Kurs“. ◀

M. Lahrmann

Mehr unter  
[www.win-win-fuer-alle.de](http://www.win-win-fuer-alle.de)



### Renate Eigler St. Josefshaus in Solingen Seniorenheim

Ich nehme viele Ideen und Anregungen mit, wie man ein Ehrenamt gut aufbaut. Mir ist bewusst geworden, wie wichtig Wertschätzung für Ehrenamtliche ist. Das fängt schon damit an, dass sie namentlich begrüßt werden, wenn sie ins Haus kommen, und dass die Mitarbeiter sie kennen.



### Christel Schulze, Leiterin des Sozialdienstes, Sozialpädagogin, St. Margareta, Rietberg-Neuenkirchen

Die Win-win-Auftaktveranstaltung in Köln hat mich motiviert, mich hier anzumelden. Ich nehme ganz, ganz viel mit. Mir war vorher nicht so klar, dass man das „Haus richten“ muss. Man sollte eine Mission haben. Ich werde jetzt ein Projekt mit einer Realschule durchführen. Mein Ziel ist es, dass einige dieser Schüler so begeistert sind, dass sie später auch weiter ins Haus kommen.

### Petra van den Brand Trainerin im Win-win-Projekt

Das Schönste für mich war zu erleben, wie die Dynamik zu diesem Thema in der Gruppe gewachsen ist. Die Teilnehmer haben von den Erfahrungen jeweils der anderen viel gelernt und gehen jetzt gestärkt in ihre Organisationen. Ich habe mich auch sehr gefreut, dass das Thema Projektmanagement zunächst sehr negativ und skeptisch beäugt wurde und später in der Entwicklung zu sehen war, wie einzelne Elemente aufgegriffen wurden.



### Heike Mertens Sozialarbeiterin im Sozialdienst, Altenheim St. Elisabeth in Aachen

Mit dem Projektmanagement nehme ich etwas in die Einrichtung mit hinein, was ich wunderbar umsetzen kann. Das hat mich begeistert und bringt Begeisterung auch ins Haus hinein, weil es viel Bewegung ins Haus hineinbringt.





Freie Wohlfahrtspflege NRW



# Höhepunkt Jubiläum

## Rückblick auf den LAG-Vorsitz durch die Caritas

Zwei Jahre lang hat Essens Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes als Vorsitzender die Landesarbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege in NRW repräsentiert. Zum Jahresende 2011 ist das Amt des LAG-Vorsitzenden turnusgemäß von der Caritas an den Landesverband des Paritätischen übergegangen. Anlass für ein Fazit.

**Caritas in NRW:** Was waren für Sie die Höhepunkte Ihrer Amtszeit?

**Andreas Meiwes:** Die zwei Jahre im Vorsitz der LAG sind sehr schnell vorbeigegangen, und ich durfte die gute Erfahrung machen, dass die Freie Wohlfahrtspflege in NRW trotz aller Unterschiedlichkeit in den Profilen der einzelnen Verbandsgruppen in wichtigen Fragen stets zusammenhält. Die Freie Wohlfahrtspflege konnte sich auch in den vergangenen beiden Jahren als kompetenter Gesprächspartner und Berater der Politik in allen Fragen der Sozialpolitik und der sozialen Arbeit erweisen. Wir haben mit unseren Themen die Zeit des Landtagswahlkampfes aktiv genutzt und konnten wichtige Positionierungen und Fragestellungen im politischen Umfeld platzieren.

Unbestrittener Höhepunkt der vergangenen zwei Jahre war sicherlich das 50-jährige Jubiläum unserer Landesarbeitsgemeinschaft, welches wir im Mai in der Jüdischen Synagoge in Düsseldorf feiern konnten. Die vielen Gäste aus Politik und Gesellschaft und nicht zuletzt die Rede unserer Ministerpräsidentin Hannelore Kraft haben eindrucksvoll unter Beweis gestellt, welchen Stellenwert sich unsere Landesarbeitsgemeinschaft in den letzten 50 Jahren erarbeiten konnte.

► *Wie gestaltet sich das Verhältnis der Landesarbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtspflege zur Landesregierung, zu den Abgeordneten im Landtag und zu den Landschaftsverbänden?*

Das Verhältnis der Freien Wohlfahrtspflege zu Landtag und Landesregierung in NRW ist – so glaube ich sagen zu können – durch eine stabile Partnerschaft geprägt.

Foto: Zelck





Diese Partnerschaft wird getragen von der gemeinsamen Überzeugung, dass die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege eine unverzichtbare Kraft zur sozialen Gestaltung unserer Gesellschaft in NRW darstellen. Nach der Landtagswahl haben wir zu fast allen Fraktionen Kontakte knüpfen und in einen kritisch-konstruktiven Dialog eintreten können. Dies gilt es in Zukunft zu intensivieren und fortzuführen. Zu einem partnerschaftlichen Verhältnis passt es allerdings nicht, wenn die Partner auf der staatlichen Seite die Wohlfahrtsverbände lediglich als Erfüllungsgehilfen ihrer sozialpolitischen Vorstellungen und Projekte ansehen. Daher werden wir auch in Zukunft einen Dialog pflegen, der auch zu mancher Auseinandersetzung führen kann. Es geht um den bestmöglichen Weg für ein soziales NRW, das Ringen um diesen Weg kann auch mal zu Kontroversen führen. Das gilt im Übrigen nicht nur für das Verhältnis zu Landtag und Landesregierung, sondern auch im Verhältnis zu allen anderen Partnern, mit denen die Freie Wohlfahrtspflege in einem kritisch-konstruktiven Austausch steht.

► *Die europäische Schuldenkrise bleibt nicht ohne Folgen für die Situation der öffentlichen Haushalte in Deutschland. Befürchten Sie Auswirkungen auf die soziale Situation in NRW?*

Die Finanzlage der öffentlichen Haushalte auf allen Ebenen wird sicherlich in absehbarer Zeit nicht wesentlich verbessert werden können. Darum ist die Freie Wohlfahrtspflege in NRW besonders dankbar dafür, dass die Landesregierung den Wert präventiver Sozialpolitik erkannt hat. Dies ist insbesondere deutlich geworden bei der Delegationsreise nach Kanada, an der ich an der Seite von Bundesratspräsidentin und Ministerpräsidentin Hannelore Kraft teilnehmen konnte. Präventionspolitik befähigt insbesondere Kinder und Jugendliche, ihren Lebensweg aktiv und erfolgreich zu gestalten. Dadurch werden Folgekosten in der Zukunft vermieden, und der Staat verdient an einem höheren Steuer- und Sozialversicherungsbeitragsaufkommen. Dies zeigt auch die Prognos-Studie, die die Landesre-

gierung hierzu in Auftrag gegeben hat. Präventionspolitik ist seit Jahrzehnten ein Anliegen der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege. Wir freuen uns, dass diese nun zu einem Handlungsleitfaden aktiver Sozialpolitik gemacht wird.

► *Ist die LAG in ihrer internen Struktur für die Zukunft gut aufgestellt? Wie ließe sich die gemeinsame sozialpolitische Interessenvertretung noch verbessern?*

In den vergangenen Jahren hat sich die Freie Wohlfahrtspflege NRW sehr intensiv mit ihrer eigenen Struktur auseinandergesetzt. Die Ressourcen in allen Verbänden in finanzieller und personeller Hinsicht sind weniger geworden. Das bedeutet natürlich auch eine Strukturveränderung innerhalb der LAG. Wir haben unser gesamtes Arbeitsausschusswesen in den vergangenen zwei Jahren neu geordnet und so ausgerichtet, dass wir eine höhere Wirksamkeit in der sozialpolitischen Interessenvertretung erreichen können.

Ich freue mich, dass es gelungen ist, noch vor Ablauf des Jahres 2011 diese Strukturreform in wesentlichen Punkten abzuschließen, so dass der neue Vorsitzende der LAG seine Amtszeit mit neuem Schwung und einer hoffentlich verbesserten internen Struktur beginnen kann. ◀

*Die Fragen stellte Markus Lahrmann.*

*Als LAG-Vorsitzender konnte Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD), Grünen-Chefin Sylvia Löhrmann und Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg (CDU) zum Jubiläum der LAG Freie Wohlfahrtspflege NRW begrüßen.*

*Fotos: Pohl*



# Lange, bunte Himmelsleiter

**Beim NRW-Tag und Deutschlandfest lud die Caritas zu der Aktion „Himmelsleitern für Kinderrechte“**

**Laut, bunt und voll. So ließen sich der NRW-Tag und das Deutschlandfest am ersten Oktoberwochenende in Bonn im Gesamteindruck beschreiben. Musik verschiedenster Richtungen tönte aus den vielen Lautsprechern, Essensgerüche jeglicher Art stiegen in die Nase, und auf unzähligen Bühnen und Plätzen lockte „Action pur“ zum Zuschauen und Mitmachen.**

Setzte man einen Fuß in den Garten des Collegium Albertinum, so rückte der hektische Trubel in den Hintergrund. Im Schatten der Bäume fand statt lauter Musik noch etwas ganz anderes Gehör: Kinderrechte. „Jedes Kind hat ein Recht auf Mama UND Papa“, sagte Celine entschlossen und zückte den Buntstift. Konzentriert gestaltete die Sechsjährige ihre eigene Leitersprosse, die dafür sorgen soll, dass die Kinderrechte einmal ganz hoch hinauskommen.

Recht auf Bildung, Recht auf Ernährung, Freizeit oder Frieden – was stellen sich Kinder und Jugendliche darunter vor, und wie würden sie es den Politikern sagen?

Die Aktion „Himmelsleitern für Kinderrechte“ der Caritas auf dem Gelände des Collegium Albertinum lud Kinder, Jugendliche, Politiker und Eltern dazu ein, ihre Vorstellung auf hölzernen Himmelsleitersprossen darzustellen. Der Fantasie waren hier keine Grenzen gesetzt.

„Nur wer seine eigenen Rechte kennt, kann sie nutzen und für sie eintreten“, betonte Dr. Frank Johannes Hensel, Direktor des Diözesan-Caritasverbandes Köln, der die Aktion gemeinsam mit dem Bonner Caritasverband durchführte.

„Wir möchten über diese Aktion erreichen, dass wir auch mit Politikern zu diesem Thema ins Gespräch kommen“, sagte der Bonner Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider. Denn Deutschlandfest heiße, „nicht nur zu feiern, sondern auch einen kritischen Blick auf unsere Gesellschaft zu werfen“. Viele Kinder seien trotz des großen Wohlstands immer noch von Armut betroffen und damit von elementaren Kinderrechten ausgegrenzt, unterstrich Schneider. Es sei eines der zentralen Anliegen der Caritas, Kinder und Jugendliche zu stärken





und gesellschaftliche Teilhabe auch der Schwächeren zu gewährleisten. „Denn ohne starke Kinder kann eine Gesellschaft nicht funktionieren.“

So teilten sich beim NRW-Tag Politiker und Caritas-Vertreter die bunten Basteltische mit Kindern und Jugendlichen: Während die achtjährige Anne ihrer Mei-

nung nach „ein Recht auf wenig Hausaufgaben“ hat, sah Justizminister Thomas Kutschaty den Schwerpunkt eher beim „Recht auf beste Bildung“. Auch wenn sich da die Vorstellungen in Nuancen unterschieden – alle Sprossen ergaben zusammen eine lange, bunte Himmelsleiter. ◀

Anna Bossy

NRW-Justizminister Thomas Kutschaty (SPD) setzt sich ein für das Recht auf Bildung (l.) – gut für Kinder, die zahlreich bei der Caritas-Aktion mitmachten.

Fotos: Simone Bahrmann

## Trauer um Alfred Hovestädt

Herausgeber und Redaktion trauern um Alfred Hovestädt. Über zehn Jahre leitete er die Stabsabteilung Information und Kommunikation beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln. Mit hohem persönlichem Einsatz prägte er die Öffentlichkeitsarbeit der Caritas, niemals nachlassend im Engagement für Arme und Benachteiligte, Schwache und Ausgegrenzte. Fest verwurzelt im katholischen Glauben, begegnete er seiner Umgebung mit Humor, Spontaneität und Menschlichkeit. Nicht nur seine Kollegen schätzten ihn dabei für seine offene, freundliche und gewinnende Art. Als erster Vorsitzender der Aktion Lichtblicke warb er unermüdlich um Spenden und Öffentlichkeit für die gemeinsame Aktion der NRW-Lokalradios und der beiden Kirchen.

Gleichzeitig war er Mitglied der Redaktion von „Caritas in NRW“ und brachte sich auch hier mit voller Kraft ein. Er schlug Themen vor, führte Interviews, diskutierte meinungsstark über gesellschafts- und sozialpolitische Fragen. Gerne schrieb er auch selbst

Reportagen und Berichte, so über seine Reisen mit Caritas international nach Brasilien und Armenien. Ein einheitliches Erscheinungsbild der Caritas war ihm wichtig; er stritt mit Überzeugung und Leidenschaft für die Einhaltung von Standards in der Öffentlichkeitsarbeit. Seine Bereitschaft, für Gerechtigkeit und Solidarität immer wieder auch bis an die eigenen Grenzen zu gehen, spiegelte sich in seinem Hobby: Er war begeisterter Sportler und aktiver Marathon-Läufer. Alfred Hovestädt ist am Abend des Allerheiligentages an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

Die Nachricht vom plötzlichen Tod unseres erst 53-jährigen Kollegen haben wir mit Trauer und Fassungslosigkeit aufgenommen. Alfred Hovestädt fehlt uns. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie. R. I. P.

Herausgeber und Redaktion



Foto: Citoler





*Herzlich willkommen beim Parlamentarischen Abend der Caritas in NRW: SkF-Generalsekretärin Gaby Hagemann, Kölns Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank J. Hensel, Mario Junglas (DCV-Hauptvertretung) und Karl Schiewerling (CDU)*

# Parlamentarischer Abend

**Welche Fortschritte macht die Inklusion, wo türmen sich Barrieren auf, und welche Rahmenbedingungen können auf Bundesebene verbessert werden, um mehr Inklusion zu erreichen? – Das waren die Themen. Eingeladen hatte die Caritas in NRW die Bundestagsabgeordneten aus NRW zum Parlamentarischen Abend in Berlin. Es kamen Abgeordnete von CDU, SPD und Grünen, die in fachlich-freundschaftlicher Atmosphäre jenseits von parteipolitischen Festlegungen den offenen Austausch mit den Caritas-Experten suchten.**

Inklusion – das ist der Fachbegriff für eine Forderung, die die Caritas in ihrer Jahreskampagne aufgestellt hat: „für einen normalen Umgang zwischen Menschen mit und ohne Behinderung“. Das Wunsch- und Wahlrecht der Betroffenen achten – aber auch die Augen nicht verschließen vor den immens wachsenden Kosten für die Eingliederungshilfe: Zwischen diesen Polen sprang die Diskussion. Inklusion geht die Gesamtgesellschaft etwas an, sie ist eine Frage der Haltung, aber auch eine Frage der finanziellen Rahmenbedingungen. Dass ein steuerfinanziertes Bundesteilhabegeld ordnungspolitisch Sinn macht und als Entlastung für die Kommu-

nen angebracht ist, um die Qualität in der Eingliederungshilfe zumindest weitgehend zu halten, dafür gab es überzeugende Argumente. Wie ein Bundesteilhabegeld politisch durchgesetzt werden könnte, blieb einstweilen offen. Dabei hat in vielen stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe längst ein Umdenken stattgefunden. Es gelingt immer häufiger, Menschen mit Behinderungen das Leben in der eigenen Häuslichkeit zu ermöglichen – wenn sie dies wollen. Viele wollen es. Die Caritas bekennt sich zu personenzentrierten Leistungen, sie unterstützt die Ambulantisierung – Streit gibt es gelegentlich, mit welchen Schritten das vorangetrieben werden kann. Richtschnur für das Ziel kann einzig und allein der Wunsch des Klienten sein. Denn: Die Caritas ist nicht nur der Spitzenverband für die Einrichtungen, sondern auch Fürsprecher der Menschen mit Behinderung. Ihre Botschaften – das war am Ende des Parlamentarischen Abends klar – kommen an im politischen Berlin. ◀

*Markus Lahrman*



*Gute Gespräche: Münsters Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann mit Christoph Strässer (SPD) (oben l.); Paderborns Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig mit Petra Crone (SPD) und Dr. Mathias Heider (CDU) (oben r.); Aachens Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders und Helmut Brandt (CDU) und Jens Spahn (CDU); Essens Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes (r. unten Mitte) mit Karl Schiewerling (CDU) und Wolfgang Meyer, Vorstand Sozialwerk St. Georg; Markus Kurth (Grüne), Bettina Herlitzius (Grüne) und Marc Inderfurth (Caritas Aachen) (unten, v. l.)*

*Fotos: M. Lahrmann*

## Impressum

„Caritas in NRW“  
Lindenstraße 178  
40233 Düsseldorf  
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20  
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25  
E-Mail: [redaktion@caritas-nrw.de](mailto:redaktion@caritas-nrw.de)  
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann  
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey  
Redaktion:  
Christoph Grätz (Essen)  
Dagmar Gabrio,  
Alfred Hovestädt † (Köln)  
Heinz-Gert Papenheim  
(Recht-Informationsdienst, Köln)  
Jürgen Sauer (Paderborn)  
Gerd Schnitzler (Aachen)  
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
Anzeigenverwaltung:  
Bonifatius GmbH,  
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn  
Karl Wegener  
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20  
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04  
E-Mail: [karl.wegener@bonifatius.de](mailto:karl.wegener@bonifatius.de)  
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434



Rund 100 Träger und Leitungen aus katholischen Tageseinrichtungen für Kinder aus dem Bistum Aachen trafen sich zum Thema „U3-Plätze – qualitätsbewusst planen, gestalten und verantworten“ im August-Pieper-Haus in Aachen.

Foto: Christoph Grätz

halte sie als sinnvolle Ergänzung für zwingend notwendig. „Aber nicht um jeden Preis und zu jeder Bedingung“, betonte Wittrahm. Geeignete bauliche Rahmenbedingungen in den Kindertagesstätten reichten zudem für eine gute Kindesbetreuung allein nicht aus.

# Umdenken nötig

## U3-Betreuung erfordert bessere Rahmenbedingungen und neue Sichtweise auf das Kind

**Die große Bedeutung der frühkindlichen Entwicklungsphase erfordert adäquate Betreuungsangebote im Kleinstkindesalter. „Je früher, desto besser, um damit möglichst vielen Kindern einen guten Start ins Leben zu ermöglichen“, sagte Andreas Wittrahm, Bereichsleiter für Facharbeit und Sozialpolitik, auf einer Fachtagung des Caritasverbandes für das Bistum Aachen zum Thema U3-Plätze.**

Das Wohl der Träger, der Erzieherinnen und Erzieher liege dem Caritasverband sehr am Herzen, betonte Wittrahm vor rund 100 Vertretern von Trägerverbänden und Einrichtungen. Daher setze sich die Caritas kompromisslos für gute Rahmenbedingungen ein, die Qualitätsarbeit in den Einrichtungen überhaupt erst ermöglichen.

Qualifizierte Einrichtungen begreife man keinesfalls als Ersatz für ein funktionierendes Familienleben, sondern

halten sie als sinnvolle Ergänzung für zwingend notwendig. „Aber nicht um jeden Preis und zu jeder Bedingung“, betonte Wittrahm. Geeignete bauliche Rahmenbedingungen in den Kindertagesstätten reichten zudem für eine gute Kindesbetreuung allein nicht aus. Vielmehr müsse es auch bei den Trägern zu einer neuen Sichtweise und entsprechenden Haltungsvoraussetzung kommen. Virginia Bertels vom Bischöflichen Generalvikariat sagte den Trägern die Unterstützung des Bistums zu. „Wir sehen das als unsere Verpflichtung, Lobby für Kinder zu sein“, sagte Bertels.

Die Freiburger Verhaltenswissenschaftlerin Gabriele Haug-Schnabel erläuterte die wichtigsten Eckpunkte frühpädagogischer Qualität. Ihre Hauptthese: Nicht die Erzieher/-innen per se gewöhnten ein Kind in der ersten, entscheidenden Entwicklungs- und Erziehungsphase in den Kindertagesstätten-Alltag ein, sie schafften lediglich die geeigneten Startvoraussetzungen dafür. „Das Kind macht sich auf seine Art und in seiner Geschwindigkeit auf den Weg seiner Entwicklung“, sagte Haug-Schnabel. Diesem individuellen Tempo und den Bedürfnissen des Kindes hätte sich alles andere unterzuordnen. Es gehe um eine individuelle Entwicklungsbegleitung jedes einzelnen Kindes durch Eltern, Träger und Erzieher. Für eine erfolgreiche U3-Betreuung sei eine möglichst niedrige Fachkraft-Kind-Relation wichtig. Im Idealfall kämen auf eine Erzieherin maximal drei bis vier Kinder. ◀

Monika Schmitz

## Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 25. August 2011: **Dr. Yvonne Commerscheid-Hopp, Gabriele Ellinghoven-Krüger, Doris Fiebus, Kerstin Hermanns, Christiana Hilgers, Dr. Edmund Kruse, Horst Neckenbürger, Mari-**

**anne Röleke, Silvia Wierig, Vera Wildrath**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 30. September 2011: **Brunhilde Poschen, Maria Serwas**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; am 7. Oktober 2011: **Beate Kösters**, Caritas-Jugendhilfe Heinsberg; am 25. Oktober 2011: **Josef Remy**, Rheinischer Verein.



## Einfaches Konzept

**In Düren informierten sich Vertreter der Bischöflichen Stiftung „Hilfe für Mutter und Kind“ über die Entwicklung des mit 7 500 Euro geförderten Projektes KUGELRUNDE für junge Schwangere zwischen 14 und 23 Jahren.**

Diese treffen sich dort wöchentlich in einer Gruppe mit integriertem Geburtsvorbereitungskurs. Begleitet wird der Kurs von den Beraterinnen der Schwangerenberatungsstelle in Zusammenarbeit mit ortsansässigen Hebammen. Die meist minderjährigen werdenden Mütter werden auf die häufig angstbesetzte Rolle als Mutter, auf Säuglingspflege, Ernährungsfragen vorbereitet. Thematisiert werden auch Verunsicherungen und Probleme in der Partnerschaft, Ratschläge gibt es zum Umgang in Stresssituationen mit einem Säugling.



Fest der „KUGELRUNDE“

Foto: Gerd Schnitzler

„Es geht darum, den jungen Frauen eine andere Option für das Leben mit Baby, eine weitere Lösungsmöglichkeit für zu erwartende Probleme zu eröffnen“, so Ulrich Lennartz, Geschäftsführer des SkF Düren. Dies geschehe in einem sehr vertrauensvollen, ganzheitlichen Rahmen, der bewusst lebenspraktisch ansetze. Manchmal müsse man einfach darum ausprobieren, wie man aus Kartoffeln und Gemüse einen gesunden und preiswerten Babybrei koche – eben nicht aus der Tüte. Die KUGELRUNDE sei eine konkrete, sehr lebensnahe Maßnahme der „Frühen Hilfen“ mit einem präventiven Ansatz, sagte Martin Novak, Geschäftsführer der Stiftung. Durch die Stiftungsmittel werde dieses Hilfsangebot in Düren für ein weiteres Jahr gesichert. ◀

Ute Schramm

*Auf Einladung von Generalvikar Manfred von Holtum trafen sich ehemalige Diözesan-Caritasdirektoren aus ganz Deutschland in Aachen. Von Holtum, der selbst von 1993 bis 1997 Diözesan-Caritasdirektor war, diskutierte mit seinen ehemaligen Kollegen und seinem Nachfolger Burkard Schröders über Fragen quer durch die Caritas Deutschlands. Das ausgefeilte Besuchsprogramm führte die Gruppe zu Aachens Sehenswürdigkeiten sowie ins benachbarte Maastricht.*

Foto: Gerd Schnitzler



## Menschen in der Caritas

### Neue Geschäftsführung beim Caritasverband Düren-Jülich e.V.

Nach 34 Berufsjahren als Geschäftsführer des Caritasverbandes Düren-Jülich e.V. verließ **Lothar Frank** – im Jahre des 100-jährigen Bestehens – seine Wirkungsstätte und wechselt in die Altersteilzeit. Für seine großen Verdienste um die Caritas in der Region überreichte ihm Diözesan-Caritasdirektor **Burkard Schröders** zum Abschied das Goldene Ehrenzeichen des DCV.

**Dirk Hucko** (40 Jahre) übernimmt die Aufgabe des Geschäftsführers und damit die Verantwortung in einem Verband mit mehr als 830 hauptamtlichen Mitarbeitern und nahezu ebenso vielen ehrenamtlichen Helfern.

Der gebürtige Jülicher war vorher elf Jahre beim Malteser-Hilfsdienst in der Bundeszentrale in Köln tätig. Seit 2005 war er dort als Leiter Marketing und Vertrieb für die Sozialen Dienste verantwortlich. Schon als Zivildienstleistender beim Malteser-Hilfsdienst entdeckte er sein Interesse für die Arbeit im Sozialwesen. Nach einem rechtswissenschaftlichen Studium mit dem Abschluss durch das zweite Staatsexamen stieg Herr Hucko dann Anfang 2000 hauptberuflich beim Malteser-Hilfsdienst ein.

Gerd Schnitzler



Lothar Frank (links) erhält von DiCV-Direktor Burkard Schröders das Goldene Ehrenzeichen der Caritas.

Foto: Gerd Schnitzler



## Besuch aus dem Senegal

**Als Familienbesuch bezeichnete Abbé Ambrosius Tine seinen Besuch beim Caritasverband für das Bistum Aachen.**

V. l.: Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Anke Rermann, Referentin für weltkirchliche Aufgaben im Generalvikariat Aachen, und Caritasdirektor Abbé Ambrosius Tine

Foto: Gerd Schnitzler

Im Rahmen der Aktionswoche zum Monat der Weltmission besuchte der nationale Caritasdirektor für den Senegal die Aachener Kollegen. Als Teil des weltweiten katholischen Netzwerkes der Hilfe für Menschen in Not waren die gemeinsamen Themen schnell ausgemacht. Not gibt es hier wie dort, jedoch trägt die Not immer ein anderes Gesicht.

Im Senegal mit etwa vier Prozent Katholiken in einer

mehrheitlich muslimisch geprägten Bevölkerung ist die Kirche ein kleiner, aber sehr agiler Akteur der Zivilgesellschaft. Viele Projekte (Mikrokreditwesen, Migrationsarbeit, Familienhilfe, Sicherung der Wasserversorgung) tragen zur Sicherung der Lebensgrundlagen der Menschen bei.

Markant für den Senegal ist die gute und friedvolle Zusammenarbeit mit den Muslimen. „Wir müssen immer zuerst auf den Menschen sehen, der von Gott geliebt ist“, so Abbé Tine; angesichts der Nöte relativierten sich dann die Grenzen der Religion, und die Zusammenarbeit angesichts der Not binde Menschen friedlich zusammen. ◀

Alfred Etheber

## 20 Jahre Fachseminar

**Vor 20 Jahren gründete der Caritasverband für die Region Kempen-Viersen sein Fachseminar für Altenpflege in Nettetal.**

Seither haben hier rund 500 Pflegefachkräfte ihren Berufsabschluss gemacht. Das Jubiläum feierte das Fachseminar im Haus der Caritas in Viersen. Eine gute Pflege müsse immer den ganzen Menschen mit seinen Bedürfnissen in den Blick nehmen, sagte Peter Babinetz, Geschäftsführer des regionalen Caritasverbandes, während der Jubiläumsfeier: „Altenpflege ist immer auch Beziehungspflege.“ ◀



Freude über das 20-jährige Bestehen des Fachseminars für Altenpflege (v. l.): Peter Babinetz (Geschäftsführer Caritasverband), Caris Lüders (Leiterin Fachseminar), Heike Scherenberg-Leßwing (Bereichsleiterin) und Harald Jansen (2. Vorsitzender Caritasverband)

Foto: Georg Maria Balsen

## Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 21. Juli 2011: **Käthe Altdorf, Agnes Burbaum, Manfred Burbaum, Brunhilde Feiter, Brigitte Schleibach, Änni Steffens, Heinz Zilgens, Käthe Zilgens**, kath. Pfarrgemeinde Übach-Palenberg; am 23. August 2011: **Margret Habets**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 25. August 2011: **Anita Hendriks, Bernhard Leuchter**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 8. September 2011: **Änne Brüggemann, Ursel Dammer, Hildegard Dunker, Elisabeth Felder, Elisabeth Günther, Marlies Kleinheyer, Annemarie Krähe, Marlene Molter**, Katharinen-Hospital, Willich; am 10. September 2011: **Lothar Frank**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.;

am 11. September 2011: **Ursula Belke**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 18. September 2011: **Bernhard Plum, Silvia Schlechter**, Altenzentrum St. Hildegard, Jülich; am 21. September 2011: **Maria Margaretha Odius, Ganimet Salihaj, Maria Theresia Schlösser**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 30. September 2011: **Renate Löhner**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; im Oktober 2011: **Rita Beging, Berti Dewald, Maria Fitzek, Waltraud Raschke, Gertrud Riemenschneider**, kath. Pfarrgemeinde Übach-Palenberg; am 16. November 2011: **Hildegard Schlösser**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 17. November 2011: **Gerda Brunen, Gisela Hansen, Irmgard Heussen, Magdalene Kerhoff, Renate Jansen, Henny Lenartz, Edeltrud Peschges, Sibille Schumacher, Anni Semenow, Käthi Willemsen, Beate Wimmers, Käthe Wyen, Anni Zohren**, kath. Pfarrgemeinde St. Rochus, Wegberg.



## Caritas-Telegramm

**Würselen.** Das Caritas-Behindertenwerk beschäftigt derzeit 1 006 Menschen mit Behinderung. Standorte der Werkstätten sind Eschweiler, Alsdorf, Eschweiler-Weisweiler (zwei Werke), Monschau-Imgenbroich und Würselen sowie seit September Herzogenrath-Kohlscheid. In Würselen soll nun ein Ersatzbau für den sanierungsbedürftigen Altbau auf dem Gelände in Eschweiler errichtet werden – Eschweiler bleibt aber nach wie vor größter Standort und Sitz der GmbH. Rund 140 Menschen mit geistiger Behinderung und etwa 20 bis 25 Menschen in Betreuung, Pflege,



Die Architekten Andreas Breuer, Andreas Blum, CBW-Geschäftsführer Michael Doersch und der Würseler Bürgermeister Arno Nelles (v. l. n. r.) stellten das Bauvorhaben an der Honigmannstraße vor.  
Foto: Gerd Schnitzler

Produktion und Standortverwaltung sollen in Würselen zukünftig ihren Arbeitsplatz finden. Der Ersatzbau diene auch der wohnortnahen Versorgung, erklärte Geschäftsführer Michael Doersch. Täglich würden rund 140 Beschäftigte aus dem Nordkreis nach Eschweiler gefahren. Einsparungen bei der Personenbeförderung könnten hier realisiert werden.

Gerd Schnitzler

**Übach-Palenberg.** „Solch eine große ehrenamtlich tätige Caritasgruppe, die sich engagiert, gibt es nirgendwo.“ Gottfried Küppers, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Heinsberg, würdigte die ehrenamtlichen Caritas-Mitarbeiter aus der Pfarrei St. Petrus, Übach-Palenberg. Sie waren der Einladung des Caritasverbandes zu einem Dankeschön-Nachmittag im Schützenheim in Boscheln gefolgt. Dabei ehrte Küppers auch diejenigen, die länger als 15 Jahre im ehrenamtlichen Dienst in der Caritasgruppe der Gemeinde St. Fidelis, Boscheln, tätig sind.



Foto: Eva Weingärtner



Foto: Eva Weingärtner

**Geilenkirchen.** Es ging schneller, als alle gedacht hatten. Drei Monate nachdem das Projekt „Ehrenamtlicher Seniorenbegleiter“ von der Gemeinsozialarbeit des Caritasverbandes Heinsberg in Kooperation mit der Stadt Geilenkirchen ins Leben gerufen wurde, trafen sich die Verantwortlichen im Sitzungssaal des Rathauses Geilenkirchen. Und zwar, um den „ersten Absolventen der Qualifizierung zum ehrenamtlichen Seniorenbegleiter“, wie Bürgermeister Thomas Fiedler (Foto links) betonte, ihr Zertifikat zu übergeben. Sechs Wochen hatten sich die sieben Teilnehmer in Themenbereichen wie Gesundheit und Pflege im Alter, Patientenrecht, Pflegeversicherung, Gesprächsführung, Tagesstrukturierung und Betreuungsrecht weiterqualifiziert.

Eva Weingärtner

Weitere Informationen über das Angebot des ehrenamtlichen Seniorenbegleiters bei Caritas-Gemeinsozialarbeiterin Nicole Abels-Schell, Tel. 0 24 51 / 4 82 08 89, E-Mail: gsa-gk@caritas-heinsberg.de

**Eschweiler.** Im September letzten Jahres feierte das Caritas-Wohnheim für Menschen mit Behinderung in der Eschweiler Odilienstraße sein 30-jähriges Bestehen. In einem feierlichen Gottesdienst mit Weihbischof Dr. Johannes Bündgens wurde das Haus auf den Namen der hl. Odilia „getauft“. Im Odilienhaus leben derzeit 51 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen im Alter zwischen 18 und 71 Jahren. Träger ist heute die „Caritas Lebenswelten GmbH“.



Foto: Gerd Schnitzler

**Linnich.** Als sechstem Krankenhaus bundesweit gelang dem Linnicher Krankenhaus die erfolgreiche Zertifizierung nach den Qualitätsnormen DIN EN ISO 9001:2008 plus proCum Cert. Dieses Zertifikat wurde kürzlich im Rahmen eines externen Qualitätsaudits erneut überprüft und bestätigt. Zum zweiten Mal konnte das Linnicher Krankenhaus also mit seinem aktiv gelebten Qualitätsmanagement in Verbindung mit hoher Patientenorientierung und Servicebereitschaft überzeugen. Wörtlich übersetzt bedeutet Auditierung „Anhörung“. Ein Auditor interviewt Führungskräfte und Mitarbeiter und stellt hierbei Fragen, die es ihm ermöglichen, eine umfassende Beurteilung der Wirksamkeit eines kompletten Qualitätsmanagementsystems zu erstellen. Die Prüfer bestätigen im nun vorliegenden Abschlussbericht die „außergewöhnlich positive und intensiv spürbare Unternehmenskultur, die sich in den Dialogen während des Audits abbildete“.



# Hilfe für misshandelte Kinder



Stephan Tillmanns und Simone Üpping von der theaterpädagogischen Werkstatt Osnabrück stellten auf der Jubiläumsfachtagung von „Neue Wege“ Ausschnitte aus dem Kinderstück „Lilly und Leo“ vor.



Sie leitet „Neue Wege“ seit 1991: die Diplom-Psychologin und Psychotherapeutin Monika Bormann. Fotos: Annette Borgstedt

## 20 Jahre „Neue Wege“ in Bochum

**Kinder, die missbraucht, misshandelt oder vernachlässigt werden, haben in Bochum einen starken Partner an ihrer Seite: Seit nunmehr 20 Jahren bietet die ärztliche und psychosoziale Beratungsstelle „Neue Wege“ den jungen Gewaltopfern und ihren Familien professionelle Hilfe an. Zum Jubiläum veranstaltete die Caritas-Einrichtung im Hörsaalzentrum des St.-Josef-Hospitals eine Fachtagung zum Thema „Sexueller Missbrauch an und durch geistig behinderte Kinder und Jugendliche“.**

Rund 120 Teilnehmer tauschten sich über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse und Praxiserfahrungen aus. „In unserer Beratungsstelle haben wir immer wieder Anfragen von Ratsuchenden mit einer Intelligenzminderung. Aufgrund ihrer begrenzten Widerstandsmöglichkeiten werden geistig behinderte Kinder leichter Opfer sexueller Gewalt“, erklärte Monika Bormann, Leiterin von „Neue Wege“. Fakt sei aber auch, dass Kinder mit Intelligenzminderung selbst sexuell übergriffig und gewalttätig sein könnten. Dennoch sei diese Problematik bislang wenig erforscht und lange Zeit tabuisiert worden. „Wir wissen viel über sexuellen Missbrauch, genauso gibt es Fachleute für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen. Unser Anliegen ist es, beide Seiten zusammenzubringen“, so Bormann.

Deutlich wurde auf der Tagung, dass Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung sowohl als Opfer wie auch als Täter eine spezifische Begleitung und Behandlung benötigen. „Wir müssen bei unserem Hilfeangebot die eingeschränkte kognitive, soziale und emotionale Entwicklung dieses Personenkreises berücksichtigen“, betonte Werner Meyer-Deters, der in der Abteilung „Ambulante Rückfallvorbeugung“ von „Neue Wege“ minderbegabte jugendliche Täter betreut. „Diese Kinder und Jugendlichen haben eine andere Wahrnehmung und ein eigenes Tempo, herkömmliche Therapien sind dafür nicht geeignet.“

Da intelligenzgeminderte Menschen in Bezug auf sexuelle Gewalt nur über ein geringes Wissen verfügen und kaum ein Bewusstsein für Grenzen besteht, ist es nach Ansicht der Fachleute außerdem dringend erforderlich, die Mitarbeiter stationärer Einrichtungen zu schulen und die Eltern in diesen Prozess miteinzubeziehen. ◀

## Nikolausburg sucht Pflegefamilien

Informationen bei Malwine Braun, Fachbereich „Erziehungsstellen“ des Schifferkinderheims Nikolausburg, Tel. 02 03 / 80 99-6 23 und 0170 5 62 79 88 oder per E-Mail: mb@caritas-duisburg.de

Das Schifferkinderheim Nikolausburg in Duisburg sucht Pflegefamilien, die kurz-, mittel- oder langfristig ein Kind aus einer problematischen Herkunftsfamilie bei sich aufnehmen wollen.

Es geht um Gefährdete aus sogenannten Multiproblemfamilien – Familien, in denen Eltern im pädagogischen Alltag schlicht überfordert sind. In denen Kinder in bildungsfernen Haushalten nicht nur finanzielle Not

und Hunger erleiden, sondern auch Gewalterfahrungen machen und den Drogen- und Alkoholmissbrauch ihrer Eltern miterleben müssen.

Solchen Kindern zu helfen ist eine komplexe Herausforderung – Idealismus allein trägt da nicht lange! Die interessierten Pflegefamilien werden gut auf ihre Aufgabe vorbereitet. Diesen Prozess begleitet das fünfköpfige Fachberatungsteam, das ressourcenorientiert arbeitet.



Preisverleihung (v. l.):  
BSNW-Vorsitzender Reinhard Schneider, Projektleiter Tobias Papies (DJK Franz-Sales-Haus), Ewald Brüggemann (sportlicher Leiter des Vereins DJK Franz-Sales-Haus), Ministerin Ute Schäfer und Laudator Andreas Rabitz  
Foto: Franz-Sales-Haus

## Behinderten-Sport: Gold für Franz-Sales-Haus

**Schöner Erfolg: Der DJK Franz-Sales-Haus (Essen) wurde in der Kategorie „Integrative Modelle und Wege“ als Behinderten-Sportverein NRW 2010 ausgezeichnet.**

Die Jury honorierte das außergewöhnliche Engagement des Vereins und die erfolgreiche Arbeit mit geistig behinderten Menschen. Der Preis wurde von NRW-Familienministerin Ute Schäfer und Reinhard Schneider, dem ersten Vorsitzenden des Behinderten-Sportver-

bands NRW, an Ewald Brüggemann, den sportlichen Leiter des Vereins DJK Franz-Sales-Haus, und Tobias Papies, den Leiter des Integrationsprojektes, überreicht. Seit 2009 leitet Papies das wissenschaftlich begleitete Integrationsprojekt des Vereins, bei dem Menschen mit Handicap in Regelsportvereine integriert und kooperationsbereite Vereine bei der Einrichtung neuer integrativer Angebote unterstützt werden. Die Jury zeigte sich von dem Projekt beeindruckt. In NRW bieten derzeit 1 450 Vereine Rehabilitationssport an. ◀

## Babyglück in Blau-Weiß

**Sankt-Marien-Hospital Buer eröffnet Schalke-Suite**

**Das Sankt-Marien-Hospital Buer, Nachbar der Schalcker Fußball-Arena in Gelsenkirchen, hat für werdende Eltern einen Ort eingerichtet, in dem sie sich ganz ihrem „Fan-Sein“ hingeben oder einfach ihre neu gewonnene Dreisamkeit genießen können. Auf rund 60 qm wurde das ehemalige Neugeborenen-Zimmer der Frauenklinik für 45 000 Euro in ein Familienzimmer mit blau-weißem Charme umfunktioniert.**

Bei der Ausstattung wurde bewusst darauf geachtet, dass die blau-weiße Farbkombination nicht zu dominant wirkt: Eine edle Sitzgarnitur mit Wohnzimmeratmosphäre und sogar eine Küchenzeile haben in der Suite

Platz gefunden. Die Farben sind dezente, warme Erd- und Weißtöne. Also nicht nur für die Schalke-Fans eine komfortable Unterbringung. Doch einige blau-weiße Accessoires lassen auch das Herz des Schalke-Fans höherschlagen. Für 150 Euro pro Nacht dürfen die Eltern auf den blau-weißen Wolken schweben. Und wenn die Geburt mal auf sich warten lässt, kann der werdende Papa sein Schalke-Spiel wenigstens auf dem Flachbild-Fernseher verfolgen ... ◀



Foto: Wiciok

Das „neue“ St.-Altfried-Haus in Gladbeck-Brauck ist jetzt feierlich eingesegnet worden. Weihbischof Franz Vorrath zelebrierte gemeinsam mit Pastor Arnold Nentwig, dem Seelsorger des Seniorenzentrums, den Wortgottesdienst. In seiner Ansprache verwies Vorrath auf den gesellschaftlichen Auftrag von Kirche und Caritas: „Die Art und Weise, wie wir mit alten Menschen umgehen, muss ein Merkmal sein, das Christen von anderen unterscheidet. Hier liegt eine große Chance, die vor allem durch die kirchlichen Altenheime ergriffen wird.“ Bei der anschließenden Segnung der neuen Räume in Begleitung von Ulrich Neumann, dem Vorsitzenden des Caritasrates, Caritasdirektor Ansgar Funcke und Pflegedienstleitung Silke Bauerfeind nutzte er die Gelegenheit, die neuen Bewohner persönlich zu begrüßen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen (unser Foto). Seine Pflege- und Betreuungsarbeit hatte das Haus schon im Sommer aufgenommen.





## Blindenfußball begeistert

**Der PSV Köln vor Marburg und dem Team des FC St. Pauli Hamburg – so lautete das Ergebnis des ersten Fußball-Fair-Play-Cups, veranstaltet vom Franz-Sales-Haus im Sportzentrum Ruhr.**

*Die „Blindsoccers Essen“, die Blindenfußballmannschaft des DJK Franz-Sales-Haus, mit Willi „Ente“ Lippens (Mitte)  
Foto: Franz-Sales-Haus*

Insgesamt waren fünf Teams mit sehbehinderten Kickern beteiligt. Von der Leistung der Spieler überzeugte sich auch der ehemalige Essener Bundesliga-Profi Willi „Ente“ Lippens. Er wollte sich einen Eindruck von der in Deutschland noch recht jungen Spielart des Blindenfußballs verschaffen und war begeistert: „Die sind richtig gut“, meinte er hinterher bei der Siegerehrung. ◀

## Bildungspaten geben Nachhilfe

**Die Landesregierung NRW setzt auf „Präventionsketten“. Das bedeutet, Menschen lieber frühzeitig zu fördern, als Umstände zu reparieren, wenn es zu spät ist. Diese Ansicht teilt auch Horst Ambaum von der Caritas Duisburg. Er ist zuständig für die Gemeindec Caritas im Duisburger Süden und Mit-Initiator des Projektes „Bildungspaten“.**

Und seine Bemühungen zeigen erste Früchte: Seit vier Monaten geben sieben Bildungspaten in vier Grundschulen des Duisburger Südens gezielte Nachhilfe für Kinder aus finanzschwachen Familien. Das ökumenische Projekt startete im Sommer und setzt auf Freiwillige, die sich ehrenamtlich oder gegen Aufwandsentschädigung bereit erklären, Kindern zweimal pro Woche

eine Nachhilfestunde zu geben. Ambaum: „Inzwischen haben sich 38 Paten gefunden, die darauf warten, ebenfalls bald zum Einsatz zu kommen. Hier sind nach wie vor die Grundschulen gefordert, Kinder zu melden.“ Aber auch die Eltern haben die Möglichkeit, sich direkt an die „Steuerungsgruppe Bildungspatenschaft“ im Caritaszentrum Süd zu wenden, damit dann in Rücksprache mit den Grundschulen schnell und unbürokratisch gezielt Nachhilfe angeboten werden kann. Ziel ist es, bis zu 40 Kinder im Jahr zu fördern. Vorgesehen ist diese längerfristige Förderung für Kinder von Eltern mit geringem, aber über dem ALG-II-Satz liegendem Einkommen. Diese Familien können – anders als Hartz-IV-Empfänger – nicht auf Transferleistungen (wie zum Beispiel für Schulmaterial oder Nachhilfe) zugreifen. ◀

## Menschen in der Caritas

### Vorstandswahlen

Der alte Vorstand ist auch der neue: Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen im Bistum Essen (AGkE) hat nach Ablauf der dreijährigen Wahlperiode ihren alten Vorstand neu im Amt bestätigt (Foto). Die Mitglieder sind: **Monika Bormann**, Caritasverband für Bochum und Wattenscheid; **Ulrich Fischer**, Sozialdienst katholischer Frauen, Bottrop; **Ulrich Fuest**, Caritasverband für Duisburg; **Dorothe Möllenberg**, Kinder- und Jugendhaus St. Elisabeth, Gelsenkirchen; **Ludger Thiesmeier**, Caritasverband für Duisburg; **Margret Zerres**, Caritas-Sozialdienste Mülheim. Weitere nicht gewählte Vorstandsmitglieder sind



**Andreas Meiwes**, Diözesan-Caritasdirektor, und **Andreas Strüder**, Diözesan-Jugendseelsorger, **Reinhild Mersch**, Diözesan-Referentin für die Erziehungshilfe bei der Ruhr Caritas, als Geschäftsführerin und ihre Kollegin **Martina Lorra** als beratendes Mitglied.

Auch die Diözesan-Arbeitsgemeinschaft der katholischen Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen im Bistum Essen hat einen neuen Vorstand. Zum Vorsitzenden wurde der Geschäftsführer der Marienhospital Gelsenkirchen GmbH, **Peter Weingarten**, gewählt. AG-Mitglieder sind 24 katholische Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen mit acht selbstständigen Krankenpflegeschulen. Diese Einrichtungen stehen für 8 000 Krankenhausbetten mit ca. 12 000 Mitarbeitern sowie 1 100 Schulplätze. Dies sind ca. 35 % der Kapazitäten im Bistumsgebiet. Weitere Vorstandsmitglieder sind: **Thomas Drathen** (Wattenscheid), **Johannes Hartmann** (Essen), **Reinhold Schulte-Eickholt** (Geschäftsführer Kath. Schule für Pflegeberufe), **Dr. Dietmar Stephan** (Kliniken Oberhausen) und **Manfred Sunderhaus** (Geschäftsführer Kath. Kliniken Essen-Nord).







Die geballte Kraft der ehrenamtlichen Caritas – hier vertreten durch die Delegierten der Bundesversammlung der CKD  
Foto: Ch. Grätz

## Nahe am Menschen

### Bundestagung der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) in Essen

Wie im Ruhrbistum werden und wurden auch in anderen deutschen Bistümern Gemeindestrukturen zusammengeführt. Damit verbunden sind Konsequenzen für die Arbeit der ehrenamtlichen Caritas. Das Ziel aber

bleibt, wie die CKD-Bundesvorsitzende Maria Loers auf der Bundeskonferenz in Essen erklärte: „Wir sind und bleiben nahe bei den Menschen. Nöte und Anliegen der Menschen vor Ort gut zu kennen und daraufhin kompetent zu handeln zieht sich wie ein roter Faden durch unser Tun.“

Das höchste Gremium der CKD auf Bundesebene ist sich einig, dass auch unter veränderten kirchlichen Rahmenbedingungen die Teilhabe der bedürftigen Menschen gesichert und das Ehrenamt vor Ort gestärkt werden muss und kann. Die 66 Teilnehmer/-innen arbeiteten drei Tage lang u. a. an einem Konzept für die Qualifizierung von Ehrenamtlichen für die geistliche Begleitung in den CKD-Gruppen. Bischof Franz-Josef Overbeck, der sich viel Zeit für persönliche Gespräche nahm, würdigte das ehrenamtliche Engagement der CKD. ◀

## Oberhausen: Ein Bistro für „Jederman“



Das Küchenteam des „Jederman“ in Aktion  
Foto: Caritas

**Das „Jederman“ platzte aus allen Nähten. Die Caritas hatte zur offiziellen Einweihung des neuen Bistros am Osterfelder Markt geladen – und alle waren gekommen. Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, Junge und Alte, evangelische und katholische Christen, Geschäftsleute und Politiker – eben „Jederman“.**

In seiner Begrüßung skizzierte Caritas-Vorstand Reinhard Messing den Grundgedanken des Projektes, das Menschen mit Beeinträchtigung eine Beschäftigung und den Menschen im Stadtteil einen gemütlichen Treff bieten will – das Ganze unter dem Thema „Inklusion & Sozialraum“. Dafür hat die Oberhausener Caritas eine Anschubfinanzierung von 100 000 Euro zur Verfügung gestellt, die die ersten zwei „Entwicklungsjahre“ absichern soll.

„Wir freuen uns über die tolle Resonanz, die wir mit diesem Projekt von Anfang an erfahren haben“, so Messing. Seit dem inoffiziellen Start Ende Juli wird das ganzwöchig geöffnete Bistro sehr gut besucht, der Bezirksbürgermeister hält dort statt im Rathaus seine Sprechstunden, und das ambulante Hospiz informiert über das Thema Patientenverfügung. Weitere Aktionen sind geplant, die Vernetzungsarbeit im Stadtteil läuft. Auf diesem Weg soll das gemütliche und mediterran gestaltete „Jederman“ zum Kristallisationspunkt in Osterfeld werden.

Die Gäste konnten sich von der kulinarischen Qualität der Küche überzeugen, gereicht wurden neben einem deftigen Eintopf internationale Kanapees und kalorienreiche Desserts. Einhelliger Tenor: Wiederkommen lohnt sich für „Jederman“. ◀







# Garten der Religionen



### IN VIA gestaltet einen Ort für Toleranz, Ruhe und Frieden mitten im Herzen von Köln

**Köln ist um einen Ort reicher, der den Dialog zwischen den fünf Weltreligionen fördern soll: Unweit des lauten und verkehrsreichen Barbarossaplatzes inmitten der Domstadt gibt es den deutschlandweit ersten „Garten der Religionen“. Ziel des von IN VIA Köln finanzierten Projektes ist es, die Wertschätzung aller Religionen zu fördern und im Herzen von Köln einen Ort der Toleranz, Begegnung und Meditation zu schaffen.**

Ob Wasser schöpfen, mit Kreide malen, auf dem Rasen ruhen oder Früchte essen – der Garten lädt alle Besucher ein, sich die grüne Oase mit ihren elf Stationen zu eigen zu machen. Besonders die Schulen sind dazu aufgefordert, den Garten aktiv zu nutzen, ob für Unterricht im Freien oder ein Picknick auf der Wiese. „Wir wollen den Dialog zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unterschiedlicher Religionen fördern und gestalten, um das alltägliche Zusammenleben zu verbessern im Sinne gegenseitigen und nachhaltigen Respekts“, sagt Sibylle Klings, Geschäftsführerin von IN VIA Köln. „Wir tragen gemeinsam mit den Menschen aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften Verantwortung, Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung konkret zu gestalten“, fügt sie hinzu. Religiöse Verschiedenheit wertzuschätzen sei eine der wesentlichen Voraussetzungen für den Frieden. „Da-

*Gruppen melden sich bitte bei: Anne Plhak, Stabsstelle Interreligiöser Dialog, Tel. 02 21 / 4 72 87 11, E-Mail: anne.plhak@invia-koeln.de*

*Weitere Informationen im Internet: [www.garten-der-religionen-koeln.de](http://www.garten-der-religionen-koeln.de)*

*Im Garten der Religionen hat jede Glaubensrichtung ihren Platz. Jeder Religion ist ein Begriff zugeordnet – Beziehung symbolisiert beispielsweise das Christentum.*

*Foto: IN VIA Köln*

bei ist unser Garten aber kein geistlicher Trimm-dich-Pfad. Bei uns darf auch einfach nur gegrillt werden“, betont Klings.

Die Idee hat tiefe Wurzeln: Ehemals diente die insgesamt 1 750 qm große Fläche als Klostergarten für die Jesuitenpatres, die mit Unterbrechungen von 1909 bis 1999 in der Kölner Stolzestraße 1a ansässig waren. 2009 entschied sich IN VIA Köln für eine Neugestaltung und Öffnung des Gartens unter Beibehaltung der geschichtlichen Strukturen des ehemaligen Klosters. So dient die alte Sakristei heute als Konferenz- und Tagungsraum, die Kapelle als Ort des Gebets und der Meditation sowie das „Refektorium“ als Café und Mittagstisch für Mitarbeiter/-innen, Jugendliche und Besucher/-innen. 2012 sind zahlreiche Aktivitäten im Garten geplant. Neben Führungen für unterschiedliche Zielgruppen und Themenaktionen zu verschiedenen Festen und Anlässen werden auch mehrtägige Seminare und Workcamps zu interreligiösen und interkulturellen Themen konzipiert. Darüber hinaus kann der Garten von allen Interessierten werktags zwischen 8.00 und 18.00 Uhr ohne Voranmeldung besucht werden. ◀

*Aline Mühlbauer*



## Ausgezeichnet!

### Elisabeth-Preis 2011 für haupt- und ehrenamtliche Initiativen

**Den Elisabeth-Preis der CaritasStiftung im Erzbistum Köln erhielten 2011 die „Mobile Kunstwerkstatt – Düsseldorf“ des ASG-Bildungsforums sowie das Präventionsprojekt „Soulfood“ der Fachstelle „update“ der Ambulanten Suchthilfe von Caritas und Diakonie in Bonn. Erstmals vergab die CaritasStiftung auch einen Preis in der Kategorie „Junges Ehrenamt“, der an den Verein „Rock your life! Köln“ ging.**

Eine unabhängige Jury hatte die Preisträger aus 64 Bewerbungen ausgewählt. Nominiert waren in den Kategorien Haupt- und Ehrenamt jeweils drei Projekte. Die Gewinner wurden erst während der Preisverleihung von Weihbischof Manfred Melzer und Angelika Rüttgers, Mitglied des Kuratoriums der CaritasStiftung, bekannt gegeben.

Die beiden ersten Preise sind mit jeweils 5 000 Euro dotiert. Beim Gewinner im Hauptamt, dem Projekt „Soul-

food“, steht die Prävention von Essstörungen im Mittelpunkt der Arbeit. Beim Preisträger in der Kategorie Ehrenamt, der „Mobile Kunstwerkstatt – Düsseldorf“, unterstützen 15 Musikerinnen und Musiker seit elf Jahren mit Auftritten und Aktionen die Seniorenarbeit in Düsseldorf. Seit 2006 wird die Gruppe darüber hinaus auch von bildenden Künstlerinnen ergänzt, die sich der Arbeit mit Demenzzkranken widmen.

Den mit 1 111 Euro dotierten Sonderpreis „Junges Ehrenamt“ vergab die CaritasStiftung an den Verein „Rock your life! Köln“. Diese Initiative qualifiziert Studentinnen und Studenten, so dass diese jeweils eine Schülerin oder einen Schüler zwei Jahre lang auf dem Weg ins Berufsleben begleiten.

Die feierliche Preisverleihung fand am 17. November vor rund 220 Gästen in der Abtei Brauweiler in Pulheim statt. Unterstützt wurde die Veranstaltung von der Kreissparkasse Köln. Mit dem Elisabeth-Preis will die CaritasStiftung die sozial-caritative Arbeit im Erzbistum Köln fördern und das Engagement der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stärken. ◀

*Strahlend und überrascht: die Gewinner des Sonderpreises „Junges Ehrenamt“, Rock your life! e.V.*

*V. l. n. r.: Angelika Rüttgers, An Hoa Nguyen, Angelique Hölzemer, Verena Müller, Karin Piontek und Weihbischof Manfred Melzer.*

*Foto: Robert Boecker*

## Moki – Money & Kids

### Finanzkompetenz für Vorschulkinder

Vorschulkindern bietet die Präventionsstelle der Schuldnerberatung im Rheinisch-Bergischen Kreis seit rund zwei Jahren Workshops an. In Kitas und Familienzentren werden die Kinder spielerisch an das Thema „Geld und Konsum“ herangeführt. Über die Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen und deren Erfüllbarkeit lernen die Kinder viel darüber, was eine

Familie für ein glückliches Leben braucht. Damit Erzieherinnen und Erzieher den Workshop in Eigenregie durchführen können, hat Karin Oberzier, Präventionsfachkraft der Schuldnerberatung RheinBerg, jetzt einen Materialordner mit sechs Einheiten zusammengestellt. Die Materialsammlung kann kostenlos in der Schuldnerberatung ausgeliehen werden. Auf Wunsch erfolgt eine kurze Einweisung in den Umgang mit den Materialien. ◀

*Wolfgang Drötboom*

*Mehr Infos unter Tel. 0 22 02 / 9 37 37-13*



*Foto: Gabriele Josephits*

*Früh übt sich ...*



### Es durfte laut werden!

*Dieses Mal in der Euskirchener Kaplan-Kellermann-Realschule, an der der Diözesan-Caritasverband gemeinsam mit dem Verein „Starkmacher“ und der internationalen Band Gen Rosso das Gewaltpräventionsprojekt „Stark ohne Gewalt“ durchführte. In Workshops hatten die Euskirchener Schüler Gelegenheit, sich kreativ zu erproben, von Tanz und Gesang über Bühnenbild bis hin zu Beleuchtung. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt und Möglichkeiten, sich dagegen zu entscheiden, waren dabei gleich „mit im Paket“. Glänzender Höhepunkt der Projektwoche war erneut die Aufführung des Musicals „Streetlight“. Mit den professionellen Künstlern von Gen Rosso auf der Bühne zu stehen verhalf den beteiligten jungen Menschen dazu, nicht nur ihre eigenen Stärken zu spüren, sondern auch einen Traum wahr werden zu lassen. Foto: Anna Bossy*





## Männer arbeiten in Kitas

**Caritas will den Anteil männlicher Erzieher erhöhen und hat das Projekt „MAIK“ gestartet**

**Immer mehr Kinder wachsen ohne männliche Bezugspersonen auf. Das ist einer der Gründe, warum der Diözesan-Caritasverband Köln mit dem dreijährigen Projekt „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ den Anteil männlicher Erzieher in seinen Tageseinrichtungen für Kinder erhöhen will.**



gefördert von:



*Damit dieser Anblick Normalität wird: Mit dem Projekt „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ will die Caritas den Anteil männlicher Erzieher erhöhen. Foto: Daniela Steffes*

„Die Caritas möchte deutlich machen, dass der Erzieherberuf auch für Männer interessante Entwicklungsmöglichkeiten bietet“, betonte der stellvertretende Kölner Diözesan-Caritasdirektor Dr. Helmut Loggen bei der Projektpräsentation. Derzeit betrage der Anteil der männlichen Erzieher in Kindertageseinrichtungen gerade drei Prozent.

Mit MAIK beteiligt sich die Caritas am Bundesprogramm „MEHR Männer in Kitas“, für das das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der Europäische Sozialfonds der EU 13 Millionen Euro zur Verfügung stellen. ◀

Weitere Informationen unter [www.maik-caritasnet.de](http://www.maik-caritasnet.de)

## SKM feiert Jubiläen

**Mit einem Tag der offenen Tür feierte der Sozialdienst Katholischer Männer Köln (SKM) das Jubiläum seiner beiden Einrichtungen.**

Vor rund 20 Jahren startete der Verein die niedrigschwelligen Hilfen für Drogenabhängige mit der Kontakt- und Notschlafstelle am Kölner Hauptbahnhof. Vor zehn Jahren nahm dort der erste Kölner Drogenkonsumraum die Arbeit auf. Die Kontakt- und Notschlafstelle wurde in einer Zeit eröffnet, in der die Not und das öffentliche Elend Drogenabhängiger auch in Köln unübersehbar geworden waren. Das tägliche warme Essen und die Möglichkeit zur Körperpflege sowie eines trockenen Aufenthaltes sorgen für die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse, die im Laufe der



Foto: SKM Köln

*Allen Grund zur Freude über das lange und erfolgreiche Bestehen der Einrichtungen hat Leiter Andreas Hecht (r.).*

Zeit durch weitere differenziertere Angebote ergänzt wurden. Seit zehn Jahren besteht zudem ein Drogenkonsumraum, der sich, anfänglich politisch umstritten, zu einem selbstverständlichen Teil des Hilfespektrums entwickelt hat. ◀



Mitten drin – mit einem Klick.

### Caritas goes QR (= Quick Response)

„Mitten drin – mit einem Klick“ und sich direkt auf der Homepage des Diözesan-Caritasverbandes wiederfinden. Das passiert, wenn ein QR-Code-Reader auf dem Handy installiert ist. Der Vorteil: Zeitaufwendiges Tippen entfällt, denn die Kamera des Handys erfasst den Code. Der QR-Code-Reader im Handy decodiert dann die Informationen und führt direkt zur Website. Zunächst erscheint der QR-Code auf Postkarten.



## Wechsel im Vorstand des Kölner Diözesan-Caritasverbandes

**Der Kölner Weihbischof Dr. Heiner Koch wird neuer Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln.**

Er tritt die Nachfolge von Dompropst Dr. h. c. Norbert Feldhoff an, der das Amt des Vorsitzenden über 30 Jahre ausgeübt hat. Seine Amtszeit endet im Februar 2012. Satzungsgemäß kann er aus Altersgründen nicht

für eine weitere Amtszeit ernannt werden. Ebenso scheidet der stellvertretende Vorsitzende Konrad Rüdelsstein aus seinem Amt. Sein Nachfolger wird Arnold Biciste, Kreis-Caritasdirektor für den Rhein-Erft-Kreis a. D. Der neue Vorsitzende und sein Stellvertreter werden im Rahmen einer heiligen Messe am 14. Februar 2012 in das neue Amt eingeführt. ◀



Weihbischof  
Dr. Heiner Koch  
Foto: Erzbistum Köln

### Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Roswitha Tourne-Müller** für drei Jahrzehnte Mitarbeit im Alten-/Pflegeheim St. Martinus in Elsdorf-Niederembt; **Josefine Esser, Annemie Krutwig, Marita Obermann, Marita Peters**, alle für langjähriges Engagement in der Krankenhaushilfe des St.-Agatha-Krankenhauses, Köln; **Gabriele Efferts, Marika Fischbach-Krogull, Marie-Luise Giertz, Hubert Neumaier, Hildegard Romann-Wagner**, alle für langjährige Mitarbeit in Diensten und Einrichtungen des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis e.V.; **Professor Heinrich Fendel** für langjährige Chefarzt-tätigkeit im Heilig-Geist-Krankenhaus, Köln; **Uwe Broening** zum 30-jährigen Dienstjubiläum bei der Köln-Ring-Gesellschaft für begleitetes Wohnen, Köln; **Elisabeth Andreánszky, Brunhilde Gördel, Heidrun Jaspers und Brigitte Schröder-Zimmermann** für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Hospiz Köln-Porz des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.; **Klaus Albert, Ralf Albert, Marcus Clouth, Erwin Friedel, Kaplan Marc Kubella, Helga und Dietmar Rosenbaum**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Malteser-Hilfsdienst e.V., Köln; **Rosemarie Bank** für 25-jähriges Engagement in der Seniorenarbeit der katholischen Kirchengemeinde Christi Geburt in Köln-Bocklemünd; **Katharina Keintzel-Schön, Britta Meynen-Degryse, Gudrun Walterscheid**, alle für langjährige Mitarbeit im Altenzentrum St. Maternus, Köln; **Ruth Kühn** für langjähriges Engagement für den Caritasverband Rhein-Sieg e.V.; **Karl-Heinz Hammelstein** für mehr als zwei Jahrzehnte Tätigkeit im Raphaels-Haus, Dormagen; **Susanne Gau** für langjährige Mitarbeit in den Caritas-Werkstätten Köln; **Suga Park** für 25-jährige Tätigkeit im Altenzentrum St. Heribert, Köln; **Wilfried Langewort, Annelore und Willy Trost** für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Altenarbeit des Caritasverbandes Rhein-Sieg e.V.; **Annette Jung**,



### Biciste verabschiedet

Mit einem Festakt verabschiedete der Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V. im Beisein zahlreicher Weggefährten und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens seinen langjährigen Kreis-Caritasdirektor und Vorstandsvorsitzenden Arnold Biciste. Von 1991 bis 2011 hat er den Caritasverband umsichtig geführt, die caritative Arbeit des katholischen Wohlfahrtsverbandes geprägt und mit einer erheblichen Erweiterung der Dienste und Einrichtungen für hilfs- und pflegebedürftige Menschen zum sozialen Netz im Rhein-Erft-Kreis einen wichtigen Beitrag geleistet. Eine Überraschung hatte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel zum Festakt mitgebracht: Er verlieh Biciste, der den Verband zu einem „starken Stück Kirche“ gemacht habe, die Goldene Ehrennadel.

**Magdalena Küppers, Anna Christina Sassenrath, Gertraud Schümchen**, alle für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in der Pfarrcaritas der Pfarreiengemeinschaft Kaarst-Büttgen; **Gerti Goertz** für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in der Pfarrcaritas im Seelsorgebereich Rommerskirchen-Gillbach; **Johannes Greive, Ewald Hennes, Sophie Kluth, Anne-Luise Langosch, Manfred Langosch, Richard Mohr, Helmut Ollendorf, Maria Osterholt, Otto Ernst Pastor, Marlene Scherer**, alle für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit in der Pfarrcaritas des Seelsorgebereiches Neuss Nord; **Silvia Becker und Helga Daries** für 25-jährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Bruno in Köln; **Hans-Gregor Kreischer** für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der „Sozial- und Caritasgruppe Alter“ der Pfarrgemeinde Sankt Matthäus im Seelsorgebereich Alter.



# Fantasievoll

## Fortbildungsreihe: Mit Eislöffeln und Münzen wird Mathematik erlebbar

**Mit Hunderten von bunten Eislöffeln, Bergen von Pappbechern und Tausenden von Ein-Cent-Münzen wird Mathematik in Münster erlebbar. 70 Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen trafen sich in der Wartburg-Grundschule in Münster zum ersten „Fachtag Mathematik“ des Diözesan-Caritasverbandes Münster.**

Konzentriert probierten sie selbst aus, „Material in großer Menge“ in fantasievolle Muster zu sortieren und damit das von vielen als so sperrig empfundene Fach „erlebbar zu machen“, wie Kerensa Lee ihr Ziel benannte. Sie stellte ihr Konzept theoretisch und praktisch vor, das Kinder schon im Kindergarten, aber auch später in der Grundschule kreativ-spielerisch an die Mathematik heranführen soll. In diesem Jahr startet Andrea Kapusta, die den Fachtag beim Diözesan-Caritasverband

*Video auf Youtube im Kanal CaritasMS: Mathematik erlebbar machen*

*Die bunten Materialien in großen Mengen in fantasievolle Muster zu legen machte auch den Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen großen Spaß.*

*Foto: Harald Westbeld*

Münster organisiert hatte, dazu eine Fortbildungsreihe, die sich zunächst an die Tageseinrichtungen für Kinder wendet.

Die Pyramiden, langen Reihen oder Sterne aus Holzwürfeln, Schrauben und Wäscheklammern, die in konzentrierter Einzel- und Gruppenarbeit zwischen den Erläuterungen von Kerensa Lee überall in der Wartburg-Schule entstanden, schienen auf den ersten Blick wenig mit den gewohnten Formelwerken der Mathematik zu tun zu haben. Aber: „Hier erfinden Kinder Mathematik“, erklärte Lee, die selbst als Grundschullehrerin gearbeitet hat. Es rege sie an, Probleme selbst zu erdenken und zu lösen. Zum Beispiel wie man Tausende von Cent-Stücken in erfassbare Mengen sortieren und aufteilen könne. Das motiviere sie, zu zählen und sich mit Zahlenreihen auseinanderzusetzen. ◀



*Als „sichtbare Zeichen, dass diese Menschen nicht vergessen sind“, bezeichnete Domvikar Dr. Klaus Winterkamp, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Münster, Tausende von Kerzen, die Mitte November in zwölf Städten der Diözese Münster wie hier in Xanten für behinderte Kinder und Jugendliche in Bolivien angezündet wurden. „Wir wollen ihnen zukommen lassen, was ihnen zu einem Leben in Fülle dient“, sagte Winterkamp in der Lambertikirche in Münster. Die Aktion „1 Million Sterne“ zog Tausende von Menschen an, denen neben dem stimmungsvollen Bild in der Abenddämmerung ein breites Rahmenprogramm mit Musik und begleitenden Gottesdiensten geboten wurde.*

*Foto: Harald Westbeld*

## Wenn Mädchen weglaufen und Jungen zubeißen ...



**Bei bis zu 90 Prozent der Jugendlichen, bei denen eine „Störung des Sozialverhaltens“ festgestellt wird, sind schwere Gewalterfahrungen die Ursache.**

Die Energie, die „nach traumatischen Geschehnissen im Körper eingeschlossen wird, sucht sich irgendwann Wege“, beschreibt Klemens Richters, Leiter der St.-Mauritz-Kinder- und Jugendhilfe in Münster, die Folgen: „Mädchen haben Angst und laufen weg, Jungen werden aggressiv und beißen zu.“ Für die Jugendlichen ein ganz natürlicher Schutzmechanismus und Überlebensstrategie, für die Jugendhilfe ein großes Problem. „Wir beobachten dort geradezu eine Explosion von psychischen Problemen“, erklärte Prof. Dr. Silke Gahleitner auf dem Fachkongress „Traumapädagogik“ in der Halle

Münsterland. Dort stellte die St.-Mauritz-Kinder- und Jugendhilfe vor, wie sie als erste Einrichtung bundesweit Traumapädagogik in allen Gruppen anwendet und über drei Jahre die Mitarbeiter dafür qualifiziert hat. Eine Krise war der Auslöser. Die Gewalt der Kinder untereinander, aber auch gegen die Mitarbeiter eskalierte, und gleichzeitig war bei den Tätern Angst im Hintergrund spürbar, berichtete Erziehungsleiterin Maria Krautkrämer-Oberhoff. Für die Kinder, die existenzielle Gewalt oder Vernachlässigung erfahren haben, reichen einzelne Therapiestunden nicht aus, war die Erkenntnis. Sie brauchen „ein besonderes Umfeld und eine besondere Art der Beziehungsgestaltung“, sagte Richters. Traumatisierte Jugendliche reagierten auf minimale Reize, als wenn ihr Leben in Gefahr sei. ◀

*Die Energie traumatisierter Jugendlicher bahnt sich ihren Weg, erklärte Klemens Richters, Leiter der St.-Mauritz-Kinder- und Jugendhilfe.  
Foto: Harald Westfeld*

## Eltern wünschen immer mehr Betreuung

**Dass Eltern für ihre Kinder immer mehr Betreuung wünschen und benötigen, spiegelt sich in der aktuellen Statistik der katholischen Tageseinrichtungen für Kinder im Bistum Münster an vielen Stellen wider. Die Zahl der unter Dreijährigen ist gegenüber dem Vorjahr deutlich angestiegen, und bald die Hälfte aller Kinder bleibt über Mittag.**

„Am liebsten lassen die Eltern ihre Kinder im Block betreuen“, sagt Marita Haude beim Diözesan-Caritas-

verband Münster. Sie kommen nicht morgens und nach einer Mittagspause nachmittags ein zweites Mal, sondern bleiben und essen im Kindergarten, um am Nachmittag abgeholt zu werden. Das gebe den berufstätigen Müttern mehr Verlässlichkeit für die Arbeit. Insgesamt zeigt sich der demografische Wandel: 50 289 Kinder wurden im letzten Kindergartenjahr in 737 Tageseinrichtungen betreut, 2010 waren es noch 51 223. Die verstärkte Nachfrage nach Betreuung freut Haude: „Die Eltern haben erkannt, wie wichtig frühe Bildung ist.“ ◀

### Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** haben erhalten: **Christa Maatz-Tönnies, Gabriele Späth** (St.-Christophorus-Krankenhaus, Werne), **Elisabeth Hermes, Maria Weiling** (St.-Franziskus-Hospital, Ahlen), **Angelika Roschewski** (St.-Vincenz-Gesellschaft, Ahlen), **Margret Tenvenne, Mechthild Reeker** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Doris Ribeiro-Monteiro** (St.-Antonius-Hospital, Gronau), **Edith Karshüning-Kaplan** (Alten- und Pflegeheim St.-Elisabeth-Haus, Isselburg), **Lucia Marinho-Lopes, Ruth Horstmann** (Missionsschwestern von Hiltrup, Münster), **Christel Kautz, Bernhardine Mensmann, Irene Stein, Maria Stöcker** (Pfarrcaritas St. Joseph, Dülmen), **Petra Brockmann** (St.-

Franziskus-Hospital, Münster), **Annemarie Becking, Werner Börsing, Anni Liefering, Monika Schneidenbach** (St.-Marien-Krankenhaus, Ahaus-Vreden), **Ursula Fabian, Marita Stratmann, Barbara Bette-Vollrath** (St.-Elisabeth-Hospital, Beckum), **Irmgard Schoppmann, Margret Terschlüsen** (Caritas-Konferenz der St.-Viktor-Gemeinde, Xanten), **Werner Buthmann** (St.-Sixtus-Hospital, Haltern), **Annemarie van de Laak** (Caritasverband Kleve), **Maria Hasebrink** (Caritas-Konferenz St. Pankratius / Heilig Geist, Hamm), **Pfarrer Paul Seesing** (Stiftung Emmerich / Caritasverband Kleve), **Beate Schnittger** (Caritasverband Tecklenburger Land, Ibbenbüren), **Christa Brüggemann, Elisabeth Gathmann, Ursula Janke, Elisabeth Kaes, Elisabeth Roß** (St.-Agnes-Hospital, Bocholt), **Renate Brinkmann, Rita Riemer, Margarete Werning** (St.-Josef-Krankenhaus, Moers).





Eier aufschlagen kann mit einer Behinderung eine große Herausforderung sein, die aber mit entsprechender Übung in der Ambulanten Wohnschule der Caritas Emsdetten-Greven gemeistert werden kann und dann zum Erfolgserlebnis wird.

Foto: Harald Westbeld

## Den Alltag lernen

In bislang 15 Kursen hat die Ambulante Wohnschule der Caritas Emsdetten-Greven 65 junge Erwachsene mit Behinderungen in ihrer Selbstständigkeit gefördert. Damit sind immerhin 15 Prozent der 18- bis 25-Jährigen im Kreis Steinfurt und sogar 23 Prozent aller Abgänger der Förderschulen erreicht worden.

Ganz praktisch lernen sie den Alltag kennen, wie zum Beispiel den Umgang mit Geld, das Kochen oder auch Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Wichtiger Bestandteil ist zudem, sich notwendige Hilfe zu organisieren und Hilfsmittel zu nutzen. Die Teilnehmer dieses Modellprojektes, das in den ersten drei Jahren von der Aktion Mensch gefördert wurde, bereiten sich damit auf den Auszug aus dem Elternhaus oder einem Wohnheim in eine eigene Wohnung oder eine ambulant betreute Wohngruppe vor.

Ausgelotet wird im Kurs auch, welche Wohnform künftig die geeignete sein könnte. Beruhigend ist die Arbeit der Ambulanten Wohnschule nicht zuletzt für die Eltern, die ihre Kinder beim Schritt in die Selbstständigkeit gut vorbereitet wissen. ◀

## Jubiläum ist eine Premiere

Die Gründung des zehnten Stiftungsfonds in der Caritas GemeinschaftsStiftung im Bistum Münster ist gleichzeitig eine Premiere.



Gemeinsam unterzeichneten der Vorsitzende der Caritas Recklinghausen, Ludger Twachtmann, seine Stellvertreterin Cornelia Sindern und Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann den Vertrag zur Gründung des Sterntaler-Stiftungsfonds.  
Foto: Harald Westbeld

Mit dem „Caritas-Sterntaler-Sozialfonds für Kinder und Jugendliche in Not“ legt erstmals ein örtlicher Caritasverband in der Diözese Münster Spendengelder für eine

dauerhafte Hilfe unter ihrem Dach an. Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann erklärte, dass die GemeinschaftsStiftung damit 2011 noch die 3-Millionengrenze überschreiten konnte. Er unterzeichnete die Verträge mit dem Recklinghauser Caritas-Vorsitzenden Ludger Twachtmann und seiner Stellvertreterin Cornelia Sindern. Mit der Dördelmann-Stappert-Stiftung war vor sechs Jahren auch der erste Stiftungsfonds in Recklinghausen gegründet worden. Der Caritas-Sterntaler-Sozialfonds startet mit einem Kapital von 50 000 Euro. Entstanden ist Sterntaler in Recklinghausen aus der Aktion „1 Million Sterne“. Die Idee, das Geld daraus in einer Stiftung anzulegen, um mit den Erträgen dauerhaft helfen zu können, „gab es von Beginn an“, erklärte Twachtmann. ◀

## Caritas-Telegramm

**Münster.** Rückenwind hat das Projekt Stromsparcheck der gemeinnützigen SKM GmbH des Caritasverbandes für die Stadt Münster von Kenersys bekommen. 3 000 Euro spendete der Hersteller von Windkraftanlagen aus Münster. Seit Projektbeginn sind rund 1 000 einkommensschwache Haushalte beraten worden, um Energie zu sparen. 39 Langzeitarbeitslose haben die Chance erhalten, sich in der Beratung zu qualifizieren.

**Datteln.** Für das „beste Klinikfundraising“ ist das Team der Vestischen Caritas-Kliniken GmbH in Datteln um Dr. Martina Klein ausgezeichnet worden. Es ist gelungen, die weltweit erste Kinder-Palliativstation zu 95 Prozent über Spenden zu finanzieren. Die „Station Lichtblicke“ hat rund vier Millionen Euro gekostet.

**Diözese Münster / Ibbenbüren.** Das Martini-Stift siegte 2011 beim Caritas-NRW-Cup 2011. Ausrichter des Fußball-Wettstreits war der Caritasverband Tecklenburger Land als Vorjahressieger. Der Kreis-Caritasverband Warendorf sorgte für eine Premiere, da in seiner Mannschaft auch Spieler mit einem Handicap eingesetzt wurden.





„Pflege trifft Politik“: hochkarätig besetzte Podiumsdiskussion im Vennehof, Borken, zum Abschluss der Aktionswoche der Caritas Pflege & Gesundheit. Von links: Moderator Kurt Georg Ciesinger, Landesministerialrat Markus Leßmann, MdB Ulla Schmidt, Landespflegerats-Vorsitzender Ludger Risse, Pflegewissenschaftler Dr. Klaus Wingenfeld und Matthias Mört, Vorstandsmitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft Leitender Pflegepersonen und Fachbereichsleiter der Caritas Pflege & Gesundheit, Borken. Foto: Christoph Kirchhoff

## Neue Versorgungsformen in der Pflege

**Das Grundproblem ist klar! Immer mehr pflegebedürftige Ältere müssen künftig durch immer weniger Pflegefachkräfte versorgt werden. Dieser Trend lässt sich vorläufig nicht stoppen, weshalb die Caritas Pflege & Gesundheit (CPG) der Verbände in Ahaus/Vreden, Borken, Coesfeld und Kleve neue Formen der pflegerischen Versorgung entwickelt.**

Entscheidend seien eine kontinuierliche Qualifizierung und Spezialisierung der Fachkräfte, um pflegende Familiensysteme beraten und begleiten zu können, so die Pflegeexperten der CPG, Matthias Wittland, Matthias Mört und Henrik Nagel-Fellerhoff. Mit der Pflegewerkstatt hat der Caritasverband Borken bereits ein Angebot geschaffen, um Angehörige bedarfsorientiert zu schulen. Neben passgenauen Pflegeformen zur Entlastung pflegender Angehöriger müsse zudem das

Engagement der Bürger im Sozialraum gefördert werden, um die Versorgung im Nahbereich sicherstellen zu können. Spezielle Angebote für demenziell erkrankte oder sterbende Menschen etwa könnten ehrenamtlich organisiert werden und die Palette der professionellen Dienste ergänzen.

Im Rahmen ihrer konzertierten Kommunikationsoffensive unter dem Motto „Kompetent. Zuverlässig. Immer.“ hatte die Caritas Pflege & Gesundheit Pflegeexperten zu einer Diskussionsrunde nach Borken eingeladen. „Als Zusammenschluss von vier Verbänden mit rund 1 300 Mitarbeitern in der Pflege nehmen wir Einfluss auf politische Entscheidungen“, so die Fachbereichsleiter. ◀

## Menschen in der Caritas

Neuer Generalsekretär des SKM-Bundesverbandes – Katholischer Verband für soziale Dienste in Köln wird **Stephan Buttgereit**. Seit 1999 leitete er den SKM in Münster, der 2009 mit dem Caritasverband für die Stadt Münster verschmolz. Seitdem führte er gemeinsam mit Caritas-Vorstand **Michael Hartleif** die Geschäfte der Gemeinnützigen SKM GmbH.

Der Wechsel von **Annelie Windheuser**, bisher Leiterin des Anna-Katharinenstifts Karthaus und frühere SkF-Generalsekretärin, in den Ruhestand löst weitere Leitungswechsel aus. Ihre Stelle übernimmt die bisherige Geschäftsführerin des SkF Recklinghausen, **Gisela Wiels-Heckmann**. Neuer Geschäftsführer in Recklinghausen wird **Christian Jakubczak**, der bislang Geschäftsführer der KJG-Diözesanstelle im Bistum Essen war.

14 Jahre lang war **Helga Fütterer** Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen in Dülmen. Die Zahl der hauptamtlichen Mitar-

beiterinnen erhöhte sich in dieser Zeit von 15 auf 28, neue Aufgaben kamen zum Beispiel mit der Offenen Ganztagsgrundschule hinzu. Zu ihrer Nachfolgerin wurde **Cordula Schönthaler** gewählt. Sie wird vertreten von **Sabine Reinermann**.

**Petra Völkerling** ist neue Leiterin des Hauses Mirjam, des bundesweit einzigen Wohnheims für gehörlose Suchtkranke, dessen Träger der Caritasverband Emsdetten-Greven ist. Die 32-Jährige bringt Erfahrungen aus der Wohnungslosenhilfe in Münster mit. Ihre Vorgängerin **Anke Hoffmann** wechselte in die Betreuung behinderter Senioren. Mit der Paulus-Plakette des Bistums Münster hat Domvikar **Dr. Klaus Winterkamp** den langjährigen Aufsichtsratsvorsitzenden des Marienhospitals in Emsdetten, **Heinrich Westphal**, ausgezeichnet. 1980 begann der 76-Jährige sein Engagement im Krankenhausausschuss des Kirchenvorstandes von St. Pankratius, seit 1994 war er Mitglied des Aufsichtsrates der CKT, zu der die Kliniken in Greven, Emsdetten und Steinfurt gehören, bis Juni dieses Jahres Vorsitzender.







Weihbischof Manfred Grothe (rechts) und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig überzeugten sich im Kinderferiendorf von der Notwendigkeit der weiteren Unterstützung aus dem Erzbistum Paderborn. Zwei von drei Kindern in der Ukraine leiden unter einem geschwächten Immunsystem.

Fotos: Sauer

# Rest-Cents schaffen kleines Paradies

## Caritas-Mitarbeiter unterstützen ukrainisches Kinderferiendorf Jablunitsa

**Gesundheitlich beeinträchtigte Kinder in der Ukraine können auch weiterhin mit Unterstützung aus dem Erzbistum Paderborn rechnen. Dank vieler Tausend Spender kann das Kinderferiendorf Jablunitsa der ukrainischen „Caritas Spes“ demnächst um ein Gebäude erweitert werden, in dem die Kinder auch bei schlechtem Wetter spielen und basteln können. Möglich wird dies durch die „Aktion Rest-Cent“, bei der rund 2 000 Mitarbeiter aus caritativen Einrichtungen im Erzbistum Paderborn auf die Cent-Beträge ihres monatlichen Gehaltes verzichten.**

Aber auch vielen Einzelspendern im Erzbistum ist das Schicksal der Kinder nicht gleichgültig, die unter den Spätfolgen der Tschernobyl-Katastrophe leiden, aber auch zunehmend den grassierenden Umweltschäden in der Ukraine ausgesetzt sind. Wie wichtig die kontinuierliche gesundheitliche Hilfe ist, erfuhren jetzt der Paderborner Weihbischof Manfred Grothe, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig bei einem Besuch im Kinderferiendorf Jablunitsa. Für viele Kinder ist das Feriendorf in der idyllischen Karpaten-Bergregion ein kleines Paradies. 15 Jahre nach der Eröffnung haben inzwischen Tausende die Chance gehabt, dort ihr geschwächtes Immunsystem zu regenerieren. Weihbischof Stanislaw

Seit 15 Jahren bietet das Feriendorf Jablunitsa in den ukrainischen Karpaten Erholung für Kinder und Jugendliche.



Szyrokoradiuk, Präsident von „Caritas Spes“, berichtet, dass ihn inzwischen in der Ukraine und in Weißrussland junge Erwachsene ansprechen und mit leuchtenden Augen erzählen, wie sie als Kind in Jablunitsa waren. Obwohl römisch-katholische Christen nur zu vier Prozent unter den 46 Millionen Ukrainern vertreten sind, sind ihre Aktivitäten in der Gesellschaft, insbesondere ihr Engagement für Kinder, unübersehbar. Inzwischen unterhält „Caritas Spes“ 20 kleinere Kinderheime, in denen maximal zehn bis zwölf Kinder aufgenommen werden. Der Staat honoriert diese Arbeit mit bescheidenen Zuschüssen.

Am Rande des Besuches in Kiew kam ein trauriges historisches Datum nicht zu kurz. Ende September 2011 jährte sich zum 70. Mal das Massaker von Babyn Jar. In dieser Schlucht im Norden der Stadt waren wenige Tage nach der Eroberung Kiews durch die deutsche Wehrmacht über 33 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder von SS-Einsatzgruppen erschossen worden. Gemeinsam mit Vertretern einer jüdischen Gemeinde und Mitarbeitern der ukrainischen Caritas legten die Besucher aus Paderborn einen Kranz am Mahnmal des Verbrechens nieder. ◀

Jürgen Sauer



Gedenken zum 70. Jahrestag am Mahnmal von Babyn Jar. An dieser Stelle in Kiew waren Ende September 1941 über 33 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder von SS-Einsatzgruppen erschossen worden.

## Günni erobert die Herzen

**Günni ist der neue Star in der Caritas-Tagespflege in Werl. Zweimal am Tag hat der American Bulldog, von Antje Davidovic an der Leine geführt, seinen großen Auftritt.**

Unaufgeregt und leise tapst der 33-Kilo-Rüde an den Gästen vorbei. Günni drängt sich nicht auf. Darf er auch nicht. So viele Herzen der Hund mit seinem „zerknautschten“ Gesicht auch schon im Kreis der Gäste erobert hat, er muss sich strikter Disziplin unterwerfen. So hat die Caritas im Kreis Soest im letzten Jahr den Qualitätsstandard „Tiere in den Einrichtungen“ entwickelt. Dieser Standard regelt den Besuch der vierbeinigen



Gäste. Hygiene, Gesundheit, Sicherheitsmaßnahmen, Ausbildung – viele Voraussetzungen müssen erfüllt werden. Besonders aber muss mit den Gästen oder deren Angehörigen abgesprochen werden, ob Kontakt zum Hund entstehen darf. „Tiere öffnen Welten“, berichtet Antje Davidovic, dass gerade bei Menschen mit einer Demenz beim Streicheln des Tieres viele Erinnerungen zurückkommen. ◀

*Besuche von Hunden wie hier „Günni“ in der Tagespflege Werl sind bei Senioren in Altenhilfe-Einrichtungen sehr beliebt. Der Caritasverband Soest hat daher einen eigenen Qualitätsstandard zu Tieren in Einrichtungen entwickelt.*

*Foto: CV Soest*

## Mit Ballons gegen Glücksspielsucht

**„Mach das Spiel nicht länger mit!“ Diese Mahnung verbreiteten 250 Ballons zum bundesweiten Aktionstag Glücksspielsucht in Dortmund.**

Neben der Ballon-Aktion machte der Caritasverband Dortmund mit einem weiteren Hingucker auf die Gefahren des Glücksspiels aufmerksam. So wurden über 2 000 Fotos an einer rund 500 Meter langen Leine befestigt und über den Hansaplatz gespannt – jedes Foto steht symbolisch für einen der 2 100 Geldspielau-

tomaten in der Stadt. In Dortmund gibt es mindestens 5 000 hauptsächlich männliche behandlungsbedürftige Glücksspieler. 94 Prozent davon sind abhängig vom Automatenpiel. Seit Bestehen des Beratungs- und Behandlungsangebotes der Caritas steigen die Klientenzahlen kontinuierlich: von elf Personen im Jahr 2005 auf 195 im Jahr 2010. Alarmierend: Die Hilfesuchenden werden immer jünger. ◀



*250 Ballons ließ der Caritasverband Dortmund zum bundesweiten Aktionstag Glücksspielsucht in den blauen Himmel steigen: „Mach das Spiel nicht länger mit!“*

*Foto: von Kölln*

## Beratung für insolvente Selbstständige

**Ein Drittel aller Unternehmen scheitert in den ersten vier Jahren nach deren Gründung. Fehleinschätzung, schwierige Konjunktur oder nicht zu verkraftende Forderungsausfälle gehören zu den häufigsten Ursachen.**

Der Märkische Kreis nimmt in NRW den negativen Spitzenplatz ein: Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum mit 415 Insolvenzen gab es 2010 mit 798 einen deutlichen Anstieg um 74,7 Prozent. Doch noch aktive Kleingewerbetreibende sowie ehemals Selbstständige mit mehr als 19 Gläubigern und/oder Verbindlichkeiten aus Arbeitsverhältnissen haben in der Regel keinen Zugang zu den öffentlich geförderten Schuldner- und

Insolvenzberatungsstellen. Betroffene müssen entweder einen Anwalt oder gewerbliche Schuldenregulierer in Anspruch nehmen.

Um dieses Manko auszuräumen, hat der Caritasverband Iserlohn die Beratungsstelle für insolvente Selbstständige eingerichtet (CaBiS). Um den Betroffenen möglichst viel Transparenz zu bieten und weil es keine öffentlichen Mittel für das Angebot gibt, besteht eine klare Gebührenstruktur. Zu den Klienten gehören vor allem Handwerker und Friseure, Autohäuser und Gastronomen, aber auch Ärzte und Physiotherapeuten. „Das Spektrum ist riesig. Viele sind in ihrem Beruf spitze, aber können ihr Unternehmen nicht führen“, sagt Viola Herbel von „CaBiS“. ◀





## Solidarität fällt nicht vom Himmel

### Zweites Soziales Forum des Dekanates Siegen

**Die Caritas-Konferenz St. Augustinus Dahlbruch (Keppel) gehört zu den ersten Trägern des Sozialpreises der Katholischen Sozialstiftung Siegen-Wittgenstein. Die Caritas wurde gemeinsam mit Ehrenamtlichen der evangelischen Kirchengemeinden in der Stadt Hilchenbach für ihre ökumenisch getragenen sozialen Initiativen ausgezeichnet. 85 Aktive bieten dabei Hand in Hand vielfältige Hilfen: eine Kleiderkammer, einen Mittagstisch, eine Schülerförderung und einen Entlastungsdienst für Angehörige von Demenzkranken. Der Sozialpreis ist mit 3 000 Euro dotiert und wurde erstmals von der Stiftung verliehen.**

Die Preisverleihung fand im Rahmen des zweiten Sozialen Forums des Dekanates Siegen im St.-Marien-Krankenhaus statt. Unter dem biblischen Leitwort „Es soll kein Armer unter Euch sein“ informierten sich nach einem Vesper-Gottesdienst rund 100 Teilnehmer über Projekte, die exemplarisch für die Überwindung von

*Alle Bewerber um den ersten Sozialpreis der Katholischen Sozialstiftung Siegen-Wittgenstein wurden beim Sozialen Forum des Dekanates Siegen vorgestellt und gewürdigt. Rechts: Karl-Josef Rump von der Caritas-Konferenz St. Augustinus Dahlbruch (Keppel), die als Sieger aus dem Wettbewerb hervorging.*

*Foto: Sauer*

Armut, Isolation und Perspektivlosigkeit stehen. Das Katholische Jugendwerk Förderband, das Familienzentrum St. Josef, Wilgersdorf, der Trägerverbund Mittagstisch und die katholischen Innenstadtgemeinden aus dem Pastoralverbund Siegen-Mitte stellten ihre Aktivitäten vor.

Einen besonderen Impuls gab der emeritierte Pastoraltheologe Prof. Udo Schmäzle aus Münster. Er plädierte dafür, Kirchengemeinden stärker in ihrer Funktion als Lernorte der Mitmenschlichkeit zu sehen. Ohne solche Lernorte sehe es in der heutigen Gesellschaft düster aus, denn: „Solidarität ist eine Grundentscheidung, zu der wir niemanden zwingen können.“ Solidarität falle eben nicht vom Himmel. ◀

*J. Sauer*

## Caritas-Telegramm

**Wickede.** Das Marienkrankenhaus in Wimbern ist Ende Dezember 2011 geschlossen worden. „Nach drei Jahren mit Verlusten in Millionenhöhe, weiteren prognostizierten Verlusten und einer erfolglos gebliebenen intensiven Verkaufsphase muss der Krankenhausbetrieb eingestellt werden“, begründete der Katholische Hospitalverbund Hellweg seine Entscheidung. Es habe keine Chance für die Fortführung der Klinik unter akzeptablen Bedingungen gegeben. Wunsch des Trägers ist es, für die 224 Beschäftigten eine mittelfristige Perspektive und Absicherung zu gewährleisten. Dazu können Verhandlungen zum Beispiel über einen Sozialplan sowie eine Beschäftigungs-Qualifizierungs-Gesellschaft gehören. Zudem gibt es individuelle Betreuungs- und Beratungsangebote für die einzelnen Mitarbeiter.

**Paderborn.** Der Geschäftsbereich Altenhilfe der Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn übernimmt zum 1. Januar 2012 die Betriebsträgerschaft des St.-Vincenz-Altenzentrums in Paderborn. „Wir sind froh, mit der Caritas Altenhilfe gGmbH einen Partner gefunden zu haben, der die Fortführung im Sinne der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul gewährleistet“, so die beiden Geschäftsführer des St.-Vincenz-Altenzentrums GmbH, Schwester M. Magdalena Reinberg und Gerhard Freund.

**Siegen.** Der Kommunikationskongress der Gesundheitswirtschaft hat zum fünften Mal Preise für gelungene Kommunikationsarbeit vergeben. Der Sonderpreis Innovation ging an das St.-Marien-Krankenhaus in Siegen für seine Online-Marketing-Strategie „Virales Marketing“. Das Krankenhaus hat als erste Klinik bundesweit konsequent Social Media für diverse Kampagnen eingesetzt, war als erstes Haus auf Twitter vertreten und machte jüngst mit der bundesweit ersten Klinik-App Schlagzeilen.



## Menschen in der Caritas

**Margarete Klisch** bleibt Vorsitzende der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn (CKD). Beim Herbst-Diözesanrat in Schwerte entschieden sich die Regionalleitungen des Verbandes mit großer Mehrheit für die Dortmunderin, die seit 2003 an der CKD-Spitze steht. Als ihre Stellvertreterin wählte der Diözesanrat **Helga Gotthard**, ebenfalls aus Dortmund. Sie löst in dieser Aufgabe **Elisabeth Adler** aus Menden ab, die weiterhin im neuen Vorstand vertreten sein wird. In den Diözesanvorstand wurden außerdem **Elisabeth Garbes** (Region Minden) und **Leonie Jedicke** (Region Waldeck) wiedergewählt. Neue Vorstandsmitglieder sind **Renate Loeser** (Region Delbrück) und **Brigitte Lutter** (Region Arnsberg). Ausgeschieden sind **Gisela Haupt** (Meschede), **Marlies Schindler** (Siegen) und **Gabriele Faber** (Dortmund), die den Bereich der Katholischen Krankenhaushilfe vertreten hat. Als weiteres Vorstandsmitglied wurde **Anita Buchheister** (Olsberg) für besondere Vertretungsaufgaben berufen.

Gleich drei langjährige Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes sind 2011 aus dem aktiven Caritas-Dienst verabschiedet worden:



**Gerhard Wiczorek**, seit 1981 Auslandshilfe-Referent, begann seinen Dienst 1976 als Referent für Aussiedlerhilfen. 1981 wurde er Leiter des Zentralreferates 04, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit, Spendenwerbung, die Schriftgut- und die Hausverwaltung. Zu seinem „Markenzeichen“ wurde jedoch die Not- und Strukturhilfe in Osteuropa. Im Dezember 1981 schlug

mit der Verhängung des Kriegsrechtes in Polen die eigentliche Geburtsstunde der Auslandshilfe des Diözesan-Caritasverbandes. Legendär sind die Hilfsgütertransporte, die Wiczorek unter zum Teil abenteuerlichen Umständen nach Polen durchführte. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus wurden Projekte in der Ukraine, in Rumänien und in der russischen Exklave Königsberg unterstützt. Seit 1994 war er Beauftragter für die Caritas-Partnerschaft mit dem polnischen Bistum Köslin-Kolberg.



**Theodor Breul**, langjähriger Leiter der Abteilung Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe, kam als junger Diplom-Pädagoge 1973 zum Diözesan-Caritasverband, wo er das

Referat Heime für Kinder und Jugendliche übernahm. 1986 wurde er Abteilungsleiter und damit zusätzlich verantwortlich für die katholischen Tageseinrichtungen für Kinder und die Behindertenhilfe. Zwischenzeitlich war er zusätzlich als Geschäftsführer des Vereins für Jugendhilfe im Erzbistum tätig. Breul war langjähriges Vorstandsmitglied im Bundesverband katholischer Dienste und Einrichtungen der Erziehungshilfen. Zuletzt war er dort Mitglied im Fachausschuss „Heimerziehung der 50er- und 60er-Jahre“. Bundesweit war er zu dieser Thematik ein gefragter Ansprechpartner, u. a. als Berichterstatter beim Runden Tisch in Berlin. Auf Landesebene war Breul maßgeblich beteiligt an der Erstellung der Rahmenverträge Jugendhilfe in NRW. Nachfolger in der Abteilungsleitung ist **Michael Brohl**, seit 1999 Leiter der Referates Behindertenhilfe im Diözesan-Caritasverband.



**Dorothea Röttger** leitete seit 2003 das Referat Ambulante Pflegedienste. Insgesamt war sie bei verschiedenen caritativen Trägern fast 40 Jahre tätig. Als Referatsleiterin war sie u. a. verantwortlich für die Begleitung der Vergütungsverhandlungen in der ambulanten Pflege und die Vertretung des Fachbereiches auf

Landes- und Bundesebene. Ein besonderes Anliegen war ihr die Familienpflege; gegen die unzureichende Finanzierung dieses Dienstes hat sie vehement gekämpft. In Verhandlungen mit den Kostenträgern hat sie erreicht, dass den Diensten in NRW für die Palliativversorgung über 700 000 Euro aus nicht ausgeschöpften Finanzierungstöpfen zufließen. Für das Paderborner Caritas-Projekt zum Einsatz polnischer Haushaltshilfen hat sie Qualitätsstandards mitentwickelt.





